Studien zur Mundart der Stadt Saarbrücken.

Teildruck.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät

der Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von

Erich Kuntze
aus Saarbrücken.

MARBURG 1929
Buchdruckerei von Joh. Hamel

Als Dissertation angenommen am 5. Dezember 1928.
Berichterstatter: Herr Professor Dr. Ferd. Wrede.
Tag der mündlichen Prüfung: 5. Dezember 1928.

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät.

Die vollständige Arbeit erscheint im Rheinischen Archiv. Arbeiten zur Landes- und Kulturgeschichte. Im Auftrage des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn, hg. v. A. Bach und Fr. Steinbach.

Meinen Eltern!

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41555610_0022

Inhalt.

	Seite
Einleitung	6
Phonetische Uebersicht	13
Historischer und wirtschaftlicher Ueberblick	15
Dialektgeographische Lage, räumliche Abgrenzung des Stadtmundartgebietes	28

Die im Rheinischen Archiv erscheinende vollständige Arbeit bringt nach einer Darstellung der Abgrenzung der Mundart nach Gesellschaftsklassen und der mundartlichen Akzentverhältnisse eine Lautlehre der Stadtmundart von Saarbrücken, wobei lokale Abweichungen im Lautstand der einzelnen Stadtgebiete (z. B. St. Arnual) berücksichtigt werden. In einem weiteren Kapitel werden mundartliche Charakteristika zur Wort- und Satzlehre, syntaktisch-stilistische Erscheinungen behandelt. Das Verzeichnis der hauptsächlich benutzten Literatur gebe ich ebenfalls im Rheinischen Archiv.

Einleitung.

Eine systematische und wissenschaftliche Untersuchung der Mundart der Stadt Saarbrücken fehlt, während Wortschatzsammlungen, kurze grammatische Darstellungen und kleine, nicht streng wissenschaftliche Zeitungsabhandlungen zur Mundart des Saarbrücker Landes vorliegen. Das nordwestlich der Stadt gelegene Köllertalgebiet ist von P. Frisch[1]) bearbeitet worden; die bereits vom Sprachatlas in großen Zügen festgelegte *das|dat*-Linie, die Grenze des Mosel- und Rheinfränkischen, wurde einer Untersuchung unterzogen, und der Grenzverlauf wurde genau festgestellt. In einer neueren Kölner Dissertation von N. Fox[2]) wird eine Uebersicht über die Mundarten des Bach- und Köllertales gegeben. Die Arbeit von A. Lehnert[3]) umfaßt den Kreis Saarlouis; sie reicht im Südwesten bis zur *das|dat*-Linie und schließt im Norden an Müllers[4]) dialektgeographische Studie des Saargaues an. Eine experimentalphonetische Untersuchung zur Quantität der Sprachlaute mit besonderer Berücksichtigung methodischer Fragen wird Pallier[5]) an Ittersdorf bei

---

[1]) P. Frisch, Studien zur Grenze des Mosel- und Rheinfränkischen im Süden des Regierungsbezirkes Trier. Phil. Diss. Bonn 1911.

[2]) Von mir nicht benutzt, da nur Manuskript: N. Fox, Laut- und Akzentlehre d. Mundart d. Ortes Roden, verbunden mit einer Uebersicht über die Mundarten des Bach- und Köllertales. Phil. Diss. Köln 1922.

[3]) A. Lehnert, Studien zur Dialektgeographie des Kreises Saarlouis. Rheinische Beiträge und Hülfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde, hg. v. Th. Frings, K. Meißner und J. Müller. Bd. 12. Bonn 1926.

[4]) J. Müller, Studien zur Dialektgeographie des Saargaues. Phil. Diss. Bonn 1921; nur Manuskript.

[5]) G. Pallier, Experimentalphonetische Untersuchungen zur Quantität der Sprachlaute, vorgenommen an einer westdeutschen Mundart (Ittersdorf/Saar). Phil. Diss. Marburg, noch ungedruckt.

Saarlouis vornehmen. Das Sulzbachtal mit dem Neunkirchener Bezirk und der Blieswestrich (Saarpfalz) sind bis heute unbearbeitet, doch ist eine Untersuchung dieses Gebietes beim Sprachatlas in Vorbereitung. Die dialektgeographische Arbeit von E. Altenhofer[1]) schließt an der nordöstlichen Stadtperipherie an, sie berücksichtigt die Vororte, z. B. St. Arnual, Brebach. Durch beiderseitiges Zusammenarbeiten wurde hier also der Anschluß hergestellt. Für das Ottweiler Gebiet steht die Arbeit von K. Scholl[2]) zur Verfügung. Für Forbach bringt M. Besler[3]) eine Programmabhandlung. Die westliche Fortsetzung des Forbacher Gebietes ist das Dialektgebiet des Kantons Falkenberg, das von N. Tarral[4]) behandelt worden ist.

Eine Spezialuntersuchung über die Mundart einer Stadtlandschaft, die aus einem größeren Mundartgebiet herausgerissen ist, gibt als Resultat nicht ein geschlossenes Ganzes, wie auch die kartographische Aufnahme dieses beschränkten Mundartgebietes kein Bild von voller Plastik zu geben vermag, während eine auf dialektgeographischer Methode aufgebaute Arbeit, die ein größeres Gebiet und das wechselseitige Verhältnis von Mundarten betrachtet, über ein sprachlich meist geschlossenes Gebiet sicheren Aufschluß bringt; doch kann ich bei meiner Darstellung auf die so wichtigen dialektgeographischen Gesichtspunkte verzichten, da von den obengenannten Arbeiten die Untersuchungen von Lehnert und Altenhofer die engere und weitere Umgebung der Stadt Saarbrücken dialektgeographisch beleuchten.

---

[1]) E. Altenhofer, Untersuchungen zur Dialektgeographie der Westpfalz und der angrenzenden Teile des Kreises von Saarbrücken und Lothringens. Phil. Diss. Marburg, noch ungedruckt. Die Arbeit bringt auch eine Grammatik des Ortes Sulzbach.

[2]) K. Scholl, Die Mundarten des Kreises Ottweiler. Untersuchungen auf lautphysiologischer und sprachgeschichtlicher Grundlage. Phil. Diss. Straßburg 1912.

[3]) M. Besler, Die Forbacher Mundart und ihre französischen Bestandteile. Programm Forbach, gedruckt bei W. Albrecht 1900.

[4]) N. Tarral, Laut- und Formenlehre der Mundart des Kantons Falkenberg in Lothringen. Phil. Diss. Straßburg 1902.

Das Material, das vorliegender Arbeit zu Grunde liegt, war mir einesteils aus eigener Kenntnis der Mundart geläufig, andererseits leistete mir das Mundartwörterbuch von F. Schön[1]) gute Dienste. Wir müssen das Wörterbuch als Materialsammlung gewiß anerkennen, wenn auch ein so weites Feld — ehemalige Grafschaft Nassau-Saarbrücken (der heutige Kreis Saarbrücken und Ottweiler, der Kreis Saarlouis wird berührt) — nicht restlos zu bewältigen war; ferner versucht Schön neben einer Grammatik eine dialektgeographische Einteilung. Bei der Beurteilung des Wörterbuches muß berücksichtigt werden, daß Schön in erster Linie für Landsleute schreibt, die den Dialekt beherrschen; für die wissenschaftliche Verwertung erklären sich daraus gewisse Mängel, so Ungenauigkeit in der Qualität und Quantität der Laute, phonetische Unbrauchbarkeit, Mangel der Anordnung des Wortstoffes. Trotz dieser Mängel habe ich dem Wörterbuch viel zu verdanken, da es mir in der Hauptsache das Material des mundartlichen Wortschatzes bot, den Schön in eigener fleißiger Sammelarbeit und der seiner Mitarbeiter zusammengetragen hat[2]). Nicht unerwähnt sollen bleiben die kleinen Beiträge von J. Zarth[3]), A. Graus[4]), Schwalb[5]),

---

[1]) Fr. Schön, Wörterbuch der Mundart des Saarbrücker Landes nebst einer Grammatik der Mundart. Mitteilungen des Historischen Vereins für die Saargegend, Heft 15. Saarbrücken 1922.

[2]) In den vom Historischen Verein für die Saargegend herausgegebenen Mitteilungen wird als Heft 17 zu Beginn des Jahres 1929 die 2. Auflage des Wörterbuches von Schön erscheinen; da ich die fertigen Revisionsabzüge z. T. zur Korrektur las, konnte ich das Material der 2. Auflage von A — Q in dieser Arbeit verwerten.

[3]) J. Zarth, Ortsübliche Verstöße gegen die Sprachrichtigkeit. Jahresbericht der höheren Mädchenschule zu Saarbrücken für 1900/01. Saarbrücken 1901.

[4]) A. Graus, Dialektgrenzen im Saarbrücker Land, Saarbrücker Volkszeitung 1910, Nr. 277, 286, 295, 298. Graus beabsichtigt eine Darstellung seiner heimatlichen Mundart Klarenthal zu geben, vielleicht gelingt es ihm, den Anschluß an die Lehnertsche Arbeit herzustellen.

[5]) Schwalb, Sammlung und Erklärung der landschaftlichen, zum Teil eigentümlichen Wörter an der Ober- und Mittelsaar. Progamm des Gymnasiums in Saarbrücken 1833, S. 1—30; 1848, S. 3—20.

W. Hahn[1]), L. Blatter[2]) und die Nachträge zum Wörterbuch von E. Dahn[3]); auch das in seinen ersten Lieferungen erschienene, von Josef Müller herausgegebene Rheinische Wörterbuch[4]) begreift das Saarbrücker Gebiet. Manch wertvolle Mitteilung über mundartliches Gut der Stadt Saarbrücken hat mir schließlich Schön in einer eingehenden Korrespondenz geliefert, wofür ich ihm hier meinen aufrichtigen Dank sage. Dazu kommen eigene Untersuchungen und Beobachtungen der Sprachverhältnisse an Gewährsleuten; ich interpellierte im allgemeinen, besonders in den Vororten, mehrere Gewährsmänner, bei denen ich versuchte natürliche Lautgebung, durchgreifende Lauterscheinungen, mundartliche Eigentümlichkeiten, Wortschatz, Syntaktisches usw. festzustellen. Bei meinen Aufnahmen benutzte ich die 40 Wenkerschen Sätze, oft auch interpellierte ich nach freiem Gespräch. Die besten Frageobjekte waren Frauen, die leicht zugänglich und, wenn das stets vorhandene Mißtrauen geschwunden, sehr gesprächig waren; besonders untersuchte ich die Sprache älterer, aus alteingesessenen Familien stammender Leute. Bei ihnen ist die Eigenart der Mundart noch am ausgeprägtesten. Bei einer Stadtmundart sind Beobachtungen an Vertretern verschiedener Generationen unumgänglich, auch die jüngere Generation, die Schuljugend, muß untersucht werden. In liebenswürdiger Weise wurden mir Kinder aus verschiedenen Klassen des Dellengartenschulhauses in Alt-Saarbrücken zur Verfügung gestellt; ich möchte nicht verfehlen, an dieser Stelle allen Herren Lehrern für ihre Bereitwilligkeit und ihr Entgegen-

[1]) W. Hahn, Mundart und Hochdeutsch in Saarbrücken, ein Heimatsprachbuch für Schüler und Lehrer. Saarbrücken 1914.

[2]) L. Blatter, bei F. Kloevekorn, Das Saarland (Brandstetters Heimatbücher deutscher Landschaften). Leipzig 1924. S. 265—277.

[3]) Die von mir benutzten Nachträge von Dahn, die zuerst in der „Saarbrücker Zeitung" 1923, Nr. 316—319 veröffentlicht wurden, sind in der 2. Auflage des Wörterbuches von Schön aufgenommen; in liebenswürdiger Weise hat mir auch Herr Studienrat E. Dahn mundartliches Material zur Verfügung gestellt, wofür ich ihm auch an dieser Stelle danke.

[4]) Rheinisches Wörterbuch. Im Auftrag der Preußischen Akademie der Wissenschaften, der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde und des Provinzialverbandes der Rheinprovinz, hg. v. Josef Müller. Bonn 1928 f.

kommen zu danken. Die beste Art des Erforschens einer Stadtmundart ist das Belauschen: Gespräche auf der Straße, im Kaufhaus, in der Straßenbahn, Frauen auf dem Markt, Männer am Stammtisch, Kinder bei Spiel und Scherz, Arbeiter auf dem Wege zur Schicht, im Familienkreise, in der Schule und im Büro, überall Fundstellen für den Mundartforscher.

Als Vergleichungsmaterial dienten mir die Karten des Sprachatlasses des Deutschen Reiches. Was er erarbeitet hat, konnte ich an der Wirklichkeit bestätigt finden; sind vielleicht kleine Abweichungen vorhanden, dann ist eben die sprachliche Unsicherheit des Gebietes, die Sprache einer Industriestadt, zu beachten, ferner liegen die Wenkerschen Aufnahmen mehrere Jahrzehnte zurück, der Sprachstand ist der von 1880. Es stand mir schließlich das Phonogrammarchiv der Zentralstelle für den Sprachatlas in Marburg[1]) zur Verfügung, das zu lautlichen wie grammatischen Erscheinungen von Wert ist.

Im allgemeinen stützt sich also die vorliegende Arbeit auf unmittelbare Beobachtung des mündlichen Sprachgebrauches, nur in vereinzelten Fällen benutzte ich Schriftquellen früherer und neuerer Zeit. Die Urkunden und Weistümer des Mittelalters dürfen nur mit Vorsicht zu mundartlichen Zwecken herangezogen werden, da sie sich mehr oder weniger der Schriftsprache anlehnen, stets in Abhängigkeit von ihrem Schreiber sind und über der Mundart stehen.

---

[1]) Zwei Versuchspersonen aus Saarbrücken.

Platte E I, 7 (Emilie Schöppel) 1—40 Wenker, Auszählreim, gesprochen und gesungen

Platte E I, 8 (Emilie Schöppel) 1. Wie einer von Pontius zu Pilatus geschickt wurde. 2. Auszählvers, gesprochen und gesungen.

Platte E I, 9 (Maria Bottler) 1—40 Wenker, Auszählreim, Zahlen von 1—12.

Platte E I, 10 (Maria Bottler) Gespräch zwischen zwei Saarbrücker Frauen.

Vergl. K. Wagner, Grammophonische Aufnahmen deutscher Mundarten, Teuthonista 1924/25 S. 229.

Die in Betracht kommenden schriftlichen Denkmäler[1]) sind folgende:

Freiheitsbrief der Städte Saarbrücken und St. Johann von 1321[2]), die Weistümer des Saarbrücker Landes[3]), Gebetbuch der Gräfin Elisabeth von Nassau-Saarbrücken[4]), Grabinschriften in der Stiftskirche zu Saarbrücken-St. Arnual[5]), die Türkenschatzung von 1542[6]), die Grävelich Nassau-Saarbrückische Müntz- und Taxordnung von 1623[7]), der Huldigungstag zu Saarbrücken am 30. November 1815[8]). Von neuerer Mundartliteratur[9]) sind zu erwähnen: die Prosa- und Versdichtungen von F. Schön[10]), K. Lohmeyer, Kinderlieder und Kinderspiele des Saarbrücker

---

[1]) O. Böhme, Zur Kenntnis des Oberfränkischen im 13., 14. und 15. Jahrhundert mit Berücksichtigung der ältesten oberfränkischen Sprachdenkmäler. Phil. Diss. Leipzig, Gablonz 1893, führt S. 30 f. eine Urkunde an, die zu Gunsten des Deutschordenshauses ausgestellt ist; sie kommt für meine Arbeit nicht in Betracht, da die Deutschordenskanzleien, deren Sprache im allgemeinen bedeutend von der landesüblichen Orthographie abweicht, nicht ohne Einfluß waren auf die Saarbrücker Urkunde.

[2]) Abgedruckt in Ruppersberg, Geschichte der ehemaligen Grafschaft Saarbrücken. 3. Teil. Geschichte der Städte Saarbrücken, St. Johann und Malstatt-Burbach. Saarbrücken 1903. S. 690—699 (nach Abschrift und Uebersetzung von W. Lichnock).

[3]) Abgedruckt in A. Ruppersberg, Geschichte der Grafschaft Nassau-Saarbrücken. Saarbrücken 1901.

[4]) Original in Hamburg, Abschrift von A. H. Jungk.

[5]) Vergl. A. Ruppersberg. Geschichte des Saargebietes. Saarbrücken 1923. S. 70. Inschrift auf dem Grabmal der Gräfin Elisabeth von Nassau-Saarbrücken.

[6]) Abgedruckt in den Mitteilungen des Historischen Vereins für die Saargegend, Heft 9, 1909.

[7]) Vergl. F. Schön, a. a. O. S. 193; S. 197.

[8]) Abgedruckt in Firmenich, Germanias Völkerstimmen, Bd. 2 S. 557.

[9]) Vergl. F. Hilgers, Literarisches Leben an der Saar, bei Kloevekorn a. a. O. S. 315 ff.

[10]) For Schbaß un for Ernschd 1901, Dehemm in Saarbrigge, s'Saarbrigger Herz 1922, Kinderlieder und Kinderspiele des Saarbrücker Landes 1909.

Landes [1]); treffliche Beiträge, echt saarbrückisch, meist humorvolle, aber auch ernste und tiefempfundene, lieferte Tischlermeister C. Schumann, auch F. Kühner brachte Mundartliches. Nicht vergessen seien die wöchentlich erscheinende, früher von A. Rumann herausgegebene „Saargroßstadtbrille", die vorwiegend in Saarbrücker Mundart gehaltene Beiträge bringt, und die Beiträge in den Tageszeitungen, auch die Heimatkalender bringen ein umfangreiches Material, besonders in Sprichwörtern, Redensarten, Rätseln, Reimen und anderem mundartlich-volkskundlichem Stoff.

Die Kapitel dieses Teildrucks sollen dazu dienen, den Fernerstehenden mit dem zu behandelnden Gebiete vertraut zu machen. Es wird ein kurzer historisch-wirtschaftlicher Ueberblick gegeben; gerade die wirtschaftliche Entwicklung Saarbrückens zu einem südwestdeutschen Industriezentrum, die starke Industrialisierung und daraus folgend die in den letzten fünfzig bis sechzig Jahren rapid sich steigernde Vermehrung durch einwandernde Bevölkerung, überterritoriale und verkehrsgeschichtliche Bewegungen und schließlich allgemein kulturelle Momente sind die Mundart bildenden und umbildenden Faktoren, die zur Entwicklung und Ausbildung der heutigen, fast in allen Stadtteilen einheitlich gesprochenen Stadtmundart führten. Ich bringe die dialektgeographische Eingliederung des Stadtgebietes, die räumliche Abgrenzung innerhalb der zusammenhängenden Stadtlandschaft und das Verhältnis zu den Vororten.

---

[1]) Vergl. Zeitschrift für Rheinische und Westfälische Volkskunde 1909; s. a. Zeitschrift des Vereins für rh. und westf. Volkskunde 8. Jahrg. 1911: „Kulturkundlich interessante Kinderlieder und -spiele der Saargegend und des Fürstentumes Birkenfeld," v. K. Lohmeyer.

Phonetische Uebersicht.

In der Arbeit wird das in der Zeitschrift Teuthonista[1]) übliche Lautsystem angewendet; dabei ist bei der Transskription möglichste Einfachheit beabsichtigt. Abweichungen in manchen Einzelheiten sind durch die lautlichen Eigentümlichkeiten der Mundart bedingt.

I. Vokale.

Die Länge eines Vokales wird durch einen übergesetzten, wagerechten Strich bezeichnet:

ā, ē, ī, ō, ū.

Die Kürze bleibt unbezeichnet:

a, e, i, o, u.

Ueberkürze: *ə* stellt unbetontes *e* dar.

ɒ ist ein sehr kurzer, etwas getrübter *a*-Laut.

Offen zu sprechende Vokale werden mit einem untergesetzten Häkchen angedeutet (*ę, ǫ, ę, ǫ*). Geschlossene Vokale werden mit *a, e, i, o, u* bezeichnet.

Aus der Bezeichnung der einfachen Vokale ergeben sich die Lautwerte der Diphthonge; es sei folgendes bemerkt: *ai* und *au* entsprechen nhd. *ei* und *au* wie in 'begreifen' und 'Maus'.

II. Konsonanten.

1) Labiale:

v = stimmhafter labiodentaler Reibelaut.
f = stimmloser labiodentaler Reibelaut.
b = stimmhafter bilabialer Verschlußlaut.
p = stimmloser bilabialer Verschlußlaut, antevokalisch aspiriert.
m̓ = bilabialer Nasal.

2) Dentale:

l = bilateral-alveolarer Dental.
n = alveolarer Nasal.
d = stimmhafter alveolarer Verschlußlaut.

---

[1]) Vergl. Jahrgang 1, 1924/25, Heft 1, S. 5.

t = stimmloser alveolarer Verschlußlaut.
s = stimmloser alveolarer Spirant.
š = stimmloser alveolar-palataler Zischlaut (*sch*).
r = Zäpfchen - *r*, nach Vokalen wird *r* häufig guttural gesprochen (*x*).

3) Gutturale:

k = stimmlose Fortis, antevokalisch aspiriert.
ġ = mit übergesetztem Punkt stimmlose Lenis.
g = stimmhafter Verschlußlaut.
j = stimmhafter palataler Spirant.
χ = stimmloser palataler Spirant (*ich*).
x = stimmloser velarer Spirant (*ach*).

Für den Kehlnasenlaut *ng* wird *ŋ* geschrieben.
Für schriftdeutsches *z* tritt *ts* ein.

Historischer und wirtschaftlicher Ueberblick.

Urkundlich wird die zum Schutze eines alten, an der Saarbrücke am Halberg gelegenen Königshofes – villa regia – sowie des nahen Klosters St. Arnual angelegte Burg Sarabrucca zum ersten Male im Jahre 999 erwähnt[1]); sie ging als Geschenk Kaiser Ottos III. mit den Höfen Völklingen, Quierschied und dem Warndtwalde auf Bitten des Bischofs Adalbert II. zu ständigem Eigentum an die Metzer Kirche über, die sie wiederum den Grafen des unteren Saargaues zu Lehen gab. Saarbrücken wurde nach Auflösung der Gauverfassung Mittelpunkt eines neuen Herrschaftsgebietes und Sitz der Grafen, die sich vom Jahre 1118 Grafen von Saarbrücken nannten. Auf das älteste Saarbrücker Grafenhaus, das ardennische Geschlecht, folgte mit Graf Simon IV. 1274 das halbfranzösische, mit dem luxemburgischen Kaiserhause verwandte Haus Saarbrücken-Commercy; mit dem Grafen Philipp I. fiel im Jahre 1381 die Herrschaft an das Haus Nassau-Saarbrücken, das im Revolutionsjahre 1793 erlosch. 1168 wurde die Burg unter Graf Simon I. auf Befehl Kaiser Friedrich Barbarossas zerstört, doch 1171 begann man bereits mit dem Wiederaufbau. Neben den Burgmannen siedelten sich allmählich Dienstleute, Hörige, Handwerker, Kaufleute und Schutzsuchende außerhalb der Burg an, es entstand so im Anschluß an die Burg eine Stadt, im heutigen Alt-Saarbrücken der „gotische" Stadtkern[2]).

Die Schwestergemeinde Saarbrückens, das auf dem gegenüberliegenden Ufer gelegene Schiffer- und Fischerdorf St. Johann, das seinen Namen nach einer Kapelle des heiligen Johannes erhielt, wird urkundlich zuerst 1267 erwähnt[3]). St. Johann hatte damals einen dem Grafen von Saarbrücken gehörenden adeligen Hof.

[1]) Vergl. Ruppersberg, a. a. O. Bd. 3, S. 1 f.

[2]) Vergl. F. Kloevekorn, Siedlungsentwicklung der Stadt Saarbrücken, Südwestdeutsche Heimatblätter der Saarbrücker Zeitung, 1. Jahrgang, Nr. 10.

[3]) Vergl. Ruppersberg, a. a. O. Bd. 3, S. 6.

Im März des Jahres 1321 verlieh Graf Johann I. aus dem Grafenhaus Saarbrücken-Commercy der Stadt Saarbrücken und dem Dorfe St. Johann einen gemeinsamen Freiheitsbrief[1]), durch den der für frei erklärte Bürgerstand der vereinigten Städte das Recht der Selbstverwaltung und niedere Gerichtsbarkeit erhielt und der die Rechte der Stadtherren und die Pflichten der Einwohner bestimmte. Beide Städte hatten eine Verwaltungsbehörde, jedoch verblieben jeder Gemeinde die Regelung ihrer besonderen Angelegenheiten und die eigene Verwaltung ihres Vermögens.

Die natürliche Lage Saarbrückens als Verkehrsgabelpunkt wichtiger vielbegangener Geleits- und Handelsstraßen ließ eine größere Entwicklung schon frühzeitig erwarten. Die Stadt kam schon im Mittelalter zu einiger Bedeutung, sie wuchs über die Stadtmauer hinaus, ein ansehnliches städtisches Gemeinwesen blühte auf, Hauptgrundbesitzer in Saarbrücken und St. Johann waren der Graf, seine Lehensleute und der deutsche Orden, der sich 1228 unter Graf Simon III. in Saarbrücken niedergelassen hatte und Kapelle und Komturei besaß.

Die Einführung der Reformation im Jahre 1575 durch die Grafen Philipp III. und Albrecht von Nassau-Weilburg führte zur Um- und Neugestaltung der kirchlichen Verhältnisse; als Landesschule wurde 1604 ein Gymnasium in Saarbrücken begründet, das heutige Ludwigs-Gymnasium. Graf Ludwig (1602—1627) errichtete eine stattliche Hofhaltung, und an Stelle der alten Burg wurde ein prächtiger Schloßbau aufgeführt. In beiden Städten blühte das Gewerbe, der Verkehr hob sich, es entstand ein lebhafter Austausch zwischen den links- und rechtsrheinischen nassauischen Ländern, die Folge war ein starker Zuzug von außen in die Städte. Saarbrücken und St. Johann waren bereits um 1550 unter Graf Philipp II. durch eine steinerne Brücke verbunden worden.

---

[1]) Vergl. Ruppersberg, a. a. O. Bd. 3, S. 14—23, S. 690—699.

Während des 30jährigen Krieges hatten die Schweden und Kaiserlichen, die Lothringer und Franzosen die Städte besetzt gehalten, die unter Brandschatzungen und Plünderungen schwer litten, so daß die vorher blühenden Städte vollständig verarmten. 1635 wurde Saarbrücken von der Amnestie des Prager Friedens ausgeschlossen, 1637 seiner Länder verlustig erklärt und das ganze Land an Lothringen vergeben; bald siegten die Lothringer, bald die Franzosen, die ganze Saargegend erhielt erst Ruhe durch den Westfälischen Frieden. Mit dem Wiederaufbau des Wohlstandes hatte man kaum begonnen, als 1672 ein neuer, für die Städte verhängnisvoll werdender Krieg ausbrach. Im Jahre 1673 rückten französische Truppen ohne jeden Rechtsgrund in Saarbrücken ein, 1677 brannten sie die Stadt Saarbrücken bei der Wiedereroberung durch die Kaiserlichen vollständig nieder. Das französische Reunionsverfahren zog die Grafschaft Saarbrücken an sich, die Gräfin Eleonore Klara mußte 1681 dem französischen Könige den Lehenseid schwören. Erst 1697 wurde im Frieden von Ryswyk dem Grafen der unbeschränkte Besitz seines Landes zurückgegeben. Unter Fürst Wilhelm Heinrich aus der überrheinischen Linie Nassau-Usingen (1741—1768) [1]) wurde Saarbrücken reizende Residenzstadt, er erbaute ein neues Schloß, und die schöpferische Hand des Barockbaumeisters Friedrich Joachim Stengel schuf eine Reihe herrlicher Bauten. Wilhelm Heinrich entwickelte Werkstätten reicher Industrien, er verwandelte die Kohlenbergwerke in Staatsgebiet, er hob Handel, Wandel und Verkehr, er siedelte viele Fremde an, er gründete die erste Zeitung, und Schul- und Kirchenwesen waren in bester Ordnung. Das im Jahre 1741 eingerichtete „Oberamt Saarbrücken“ mit Saarbrücken, St. Johann und St. Arnual wurde bald um das „Oberamt St. Johann“ mit Malstatt, Burbach und Rußhütte vermehrt.

Die friedliche Entwicklung der Städte ging auch unter dem Fürsten Ludwig (1768—1789) weiter, bis sie durch die

[1]) Vergl. Ruppersberg, a. a. O. Bd. 3, S. 253—275.

französischen Revolutionsjahre unterbrochen wurde. Das Schreckensjahr 1793[1]) brachte Einquartierungen, Requisitionen, Plünderungen und Verwüstungen. Das Fürstenhaus flüchtete, das Schloß wurde niedergebrannt, die Fremdherrschaft dauerte bis zum Frieden von Campo Formio (1797), in dem Saarbrücken an Frankreich kam. Heinrich, der letzte Erbe des Hauses, starb 1797, damit ging der Anspruch auf Nassau-Saarbrücken an die Linie Usingen über, die im Reichsdeputationshauptschlusse 1803 reichlich dafür entschädigt wurde. Nassau-Usingen, 1806 zum Herzogtum erhoben, starb 1816 aus. Saarbrücken wurde Hauptstadt eines Arrondissement communal und Sitz mehrerer Verwaltungsinspektionen.

Ueber 20 Jahre trug Saarbrücken die französische Fremdherrschaft; wurden die beiden Saarstädte im ersten Pariser Frieden wider alles Erwarten bei Frankreich belassen, so kamen sie im zweiten Frieden an Preußen. Unter preußischer Regierung nahm Saarbrücken teil an dem Aufschwung deutschen Wirtschaftslebens. Die Städte ordneten ihre Verwaltung und Finanzen, der umgebildete und aus 12 Landbürgermeistereien und den 3 Stadtbürgermeistereien Saarbrücken, St. Johann und Malstatt-Burbach bestehende Kreis Saarbrücken wurde dem Regierungsbezirk Trier zugeteilt. Im Jahre 1859 trennte sich die durch die Anlage des Bahnhofs mächtig gewachsene Stadt St. Johann von Saarbrücken und begründete eine eigene Bürgermeisterei.

1840, 1860 und 1866 waren für die Saarstädte Jahre französischer Annexionslust, die als Lebensbedingung für Frankreich Abtretung des Saarkohlenbeckens forderte. Das Kriegsjahr 1870 stellte Saarbrücken als Grenzstadt in den Mittelpunkt des Kriegsgeschehens.

Die auf die Verwendung der Steinkohle gegründete neuzeitliche Entwicklung ließ in unmittelbarer Nähe von Saarbrücken und St. Johann die Industriestadt Malstatt-Burbach emporwachsen, die an Einwohnerzahl ihre Schwester-

[1]) Vergl. Ruppersberg, a. a. O. Bd. 3, S. 314—359.

städte rasch überholte. Eine großzügige wirtschaftliche Entfaltung der Städte begann, sie wurden mit ihrer Arbeitskraft, ihren Hütten und industriellen Anlagen Verkehrs- und Umschlageplatz, Zentrum des südwestdeutschen Industriegebietes und Mittelpunkt weitausstrahlender wirtschaftlicher Energien. Tatkräftige und weitblickende Kommunalpolitik und das Arbeitsprogramm einer Großstadt schufen trotz vieler Schwierigkeiten und Streitigkeiten aus den zeitweilig zusammengefügten, dann wieder auseinandergerissenen Einzelgemeinden, aus Industriesiedelungen und Stadterweiterungen die Großstadt und führten zur Vereinigung der drei Saarstädte (1. April 1909), die den gemeinsamen Namen Saarbrücken annahmen[1]).

Heute ist Saarbrücken Sitz der vom Völkerbund eingesetzten Regierungskommission, der nach dem Versailler Diktat das Saarbeckengebiet unterstellt ist.

Malstatt, einst eine fränkische Gerichts- und Versammlungsstätte der Landsgemeinden und Gerichtsstätte der Grafen des unteren Saargaues, wird im Jahre 960 zuerst urkundlich erwähnt[2]); in der Urkunde bestätigt Kaiser Otto I. den Ordensfrauen von St. Peter in Metz u. a. auch das Besitzrecht der Kirche in Malstatt. Doch es ist anzunehmen, daß die Kirche zu Malstatt, die zu der Trierer Diözese gehörte, bedeutend älter ist. Malstatt, das eine an Größe das Saarbrücker Gebiet wie den St. Johanner Bann übertreffenden Bannbezirk besaß, muß um 1230 zu den Metzerlehen der Saarbrücker Grafen gehört haben, ferner scheint eine Hof-

---

[1]) Vergl. H. Aubin, J. Niessen, Geschichtlicher Handatlas der Rheinprovinz, hg. v. H. Aubin, bearb. v. J. Niessen. Bonn, Köln 1926. S. XVI. Saarbrücken, wo die gleichartige Entwicklung der beiden Städte Saarbrücken und St. Johann eine Zusammenfassung gleichwertiger Gebilde mit sich brachte unter Einbeziehung der Vororte Malstatt, Burbach und St. Arnual. Vergl. Karte 50 b, das Zusammenwachsen von Industriesiedlung.

[2]) Vergl. Ruppersberg, a. a. O. Bd. 3, S. 757 f., dortselbst Geschichte von Malstatt-Burbach; s. a. Jungk, Malstatt-Burbacher Kirchengeschichte, Malstatt-Burbacher Zeitung 1908, Nr. 262.

gemeinschaft zwischen Malstatt und Völklingen bestanden zu haben. In Malstatt war auch außer den Eigenleuten ein freies Geschlecht ansässig, das im Anfange des 15. Jahrhunderts ausgestorben ist. Das zum Hofe Malstatt gehörende Dorf Burbach wird im Jahre 1313 zum ersten Male urkundlich erwähnt[1]). Die Grafen von Saarbrücken besaßen dort Güter und wurden später (1663) alleinige Besitzer von Burbach. Im Jahre 1471 wurden Malstatt und Burbach von dem Pfalzgrafen Ludwig von Zweibrücken, der gegen den Grafen Johann III. von Saarbrücken ins Feld gezogen war, verbrannt. Ebenso wie Saarbrücken und St. Johann hatten die beiden Dörfer während des 30jährigen Krieges schwer zu leiden. 1627 brannten Kaiserliche 20 Häuser nieder, Hunger und Pest wüteten unter den Einwohnern. Auch die französischen Raubkriege brachten schwere Heimsuchungen, und die Dörfer befanden sich in trostlosem Zustande. In der Mitte des 18. Jahrhunderts gehörten die Ortschaften dem Oberamt Saarbrücken an, die Einwohner der beiden Dörfer waren als Leibeigen der nassau-saarbrückischen Landesherrschaft unterworfen. Am Ende des Jahrhunderts wurde die Leibeigenschaft der Dorfeinwohner aufgehoben. Während der französischen Revolutionszüge wurde Malstatt 1793 geplündert, im Jahre 1797 kamen mit der ganzen Grafschaft Malstatt und Burbach an Frankreich; zuerst gehörten sie zum Kanton und seit 1800 zu der Mairie Saarbrücken. Im Befreiungskriege plünderten Bayern die beiden Dörfer restlos aus, im zweiten Pariser Frieden wurden sie mit Preußen vereinigt. Die Kleinbauerndörfer Malstatt und Burbach wurden Bergmannsdörfer. Die Gemeinde Malstatt-Burbach und Russhütte bildeten mit Saarbrücken und St. Johann eine Bürgermeisterei. Infolge der industriellen Entwicklung gelangte die Gemeinde Malstatt-Burbach zu wirtschaftlicher Bedeutung, und die Bevölkerungszahl stieg sprunghaft, so daß im Jahre 1866 die Lösung einer Personal-

[1]) Vergl. Ruppersberg, a. a. O. Bd. 3, S. 767.

vereinigung und Abtrennung der Gemeindeverwaltung von der Bürgermeisterei Saarbrücken erfolgten. Die Malstatt-Burbacher Gemeindevertretung stellte besondere Verwaltungsbeamte an; bereits 1875 wurde die bisherige Landgemeinde zur Stadtgemeinde mit dem Namen Malstatt-Burbach erhoben. Günstige Verkehrslage und Großindustrie schufen Malstatt-Burbach zum Industriezentrum, die Industriestadt rückte der Handelsstadt St. Johann und der Wohnstadt Alt-Saarbrücken sehr nahe, bis die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses dieser drei Saarstädte zur Großstadt Saarbrücken führte.

Zur Geschichte der Stadt Saarbrücken verweise ich auf A. Ruppersberg, Geschichte der ehemaligen Grafschaft Saarbrücken. 3. Teil. Geschichte der Städte Saarbrücken, St. Johann und Malstatt-Burbach. Saarbrücken 1903.

Saarbrücken hat erst um die Jahrhundertwende den Aufschwung zur Großstadt genommen. Um 1860 stand die Bevölkerung der damals noch unbedeutenden Städte mit jeder Art von Industrie nur in ganz losem Zusammenhang. Die Mehrzahl der Einwohnerschaft war ackerbautreibend, andere fanden im Handwerk Arbeit und Brot, und nur ein sehr kleiner Teil arbeitete in den neuen Gruben und industriellen Werken. Die besondere Gunst der Verhältnisse: ergiebiger Steinkohlenbergbau der Umgebung, der Lebensnerv der modernen Industrie, das Vorhandensein von Eisenlagern in dem Gebirgsstocke des Hunsrück, Lage an der schiffbaren Saar, Nachbarschaft des an Minetteerzen reichen Lothringen, ein Hinterland mit einem reichen, arbeitsfreudigen Menschenreservoir, Sitz einer Eisenbahn- und Bergwerksdirektion, Knotenpunkt und Zentrale für den internationalen Durchgangsverkehr wie für die Aufschließung des Saargebietes kommerziell und strategisch bedeutsamer Verkehrslinien (Saarbrücken-Frankfurt, Saarbrücken-Metz-Paris, Saarbrücken-Trier, Saarbrücken-Ludwigshafen, Saarbrücken-Straßburg), das alles drängte die Städte zu einer machtvollen Entwicklung einer vielseitigen Industrie und

schuf aus den Städten eine Großstadt, einen achtunggebietenden Industrie- und Handelsplatz, dessen wirtschaftliche Orientierung in Verkehrsinteressen und Eisenbahnproblemen Verbindung mit dem Rhein und Süddeutschland suchte und dessen Schwerpunkt Frankfurt war [1]). Im Zentrum der Stadt liegt der Hauptbahnhof mit dem Hauptgüterbahnhof; am Westende liegt die Burbacher Hütte, im Osten, unmittelbar vor den Toren der Stadt, befindet sich die Halbergerhütte in Brebach. Saarbrücken wurde Brennpunkt des Verkehrslebens in Südwestdeutschland. Hat auch durch den Kriegsausgang und durch Zollabschnürung die Bedeutung Saarbrückens als Wirtschafts- und Verkehrszentrale gelitten und wurde die wirtschaftliche Verflechtung des Saargebietes mit der deutschen Volkswirtschaft stark gelockert, so geht doch heute wieder der Einfluß der Saarbrücker Industrie und des Saarbrücker Großhandels über das Saargebiet hinaus.

Die dichtbesiedelsten, verkehrsreichsten und auch wohl die ältesten Teile der Stadt liegen langgestreckt in einer Talmulde zu beiden Seiten der Saar, über die heute 7 große Brücken den Verkehr der einzelnen Stadtteile leiten. Das ganze Stadtgebiet hat seine größte Ausdehnung von Osten nach Westen; Konzentrationspunkt ist der Hauptbahnhof.

Links der Saar erstreckt sich der Stadtteil Alt-Saarbrücken, der, abgesehen von wenigen Verkehrsstraßen (Eisenbahn-, Hohenzollern-, Vorstadtstraße), deutlich den Charakter einer Wohnstadt trägt. Die Bevölkerung von Saarbrücken betrug:

1802: 3065 Einwohner. 1840: 4702 Einwohner. 1871: 7680 Einwohner. 1885: 11951 Einwohner. 1900: 23237 Einwohner [2]).

In den 15 Jahren von 1885 bis 1900 hat sich die Einwohnerzahl verdoppelt.

[1]) Vergl. B. Kuske, Die Volkswirtschaft des Rheinlandes. Essen 1925. S. 65 f.; vergl. F. Steinbach, Studien zur westdeutschen Stammes- und Volksgeschichte. Jena 1926. Schriften des Instituts für Grenz- und Auslandsdeutschtum an der Universität Marburg, Heft 5. S. 42 f.

[2]) Vergl. Ruppersberg, Geschichte des Saargebietes, S. 362.

Eine noch schnellere Entwicklung hat der auf dem rechten Ufer der Saar gelegene Verkehrs- und Handelsstadtteil St. Johann durch die Gunst der Verkehrsverhältnisse aufzuweisen. 1852 war St. Johann noch ein Ackerstädtchen, die heutige Bahnhofstraße, die Pulsader des Handels und Verkehrs, war damals mit Pappeln bestanden und lief mitten durch Aecker und Wiesen. Durch Errichtung des Bahnhofes wurde das stille Städtchen von dem Strom des modernen Verkehrslebens berührt, in den Jahren 1872 bis 1888 wurde das Straßennetz um nicht weniger als 31 Straßen vermehrt. Das Wachstum der Stadt ergibt sich aus folgenden Zahlen:

1815: 2500 Einwohner. 1840: 3379 Einwohner. 1871: 9143 Einwohner. 1890: 14537 Einwohner. 1900: 21266 Einwohner [1]).

Seit 1815 hat sich die Einwohnerzahl auf das Achtfache erhöht. Seit 1890 hat sie sich verdoppelt.

Saarabwärts an St. Johann schließt sich der Industriestadtteil Malstatt-Burbach an, der bei der Vereinigung der Städte mit 40000 Einwohnern der bevölkerungsreichste Stadtteil war. Malstatt und Burbach, früher Kleinbauern- und Bergmannsdörfer, erfuhren durch Industrie und Bergbau eine gewaltige Zunahme der Bevölkerung, wie folgende Statistik zeigt:

1802: 719 Einwohner. 1856: 2728 Einwohner. 1880: 13157 Einwohner. 1890: 18379 Einwohner. 1900: 31200 Einwohner. 1910: 46031 Einwohner [2]).

Die Bevölkerung war in den letzten 80 Jahren auf mehr als das Dreißigfache, in den letzten 50 Jahren auf mehr als das Zehnfache gestiegen. In den letzten 20 Jahren hat sich die Zahl verdoppelt.

Die für Industrie und Verkehr äußerst günstige Lage von Malstatt und Burbach wurde von einflußreichen, erfahrenen Industriellen erkannt. Die Hüttenindustrie fing um 1850 an, sich auf eine regelmäßige Verarbeitung der luxem-

[1]) Vergl. Ruppersberg, a. a. O. S. 366.

[2]) Vergl. Ruppersberg, a. a. O. S. 378—384, speziell S. 381.

burgischen Minette einzurichten, und 1856 wurde die Burbacher Hütte von belgischen Kapitalisten an der Saar errichtet. Die Nähe des großen Kohlenreichtums war ein nie zu unterschätzender Vorteil, dazu bot die Lage eine günstige Verbindung des gut ausgebauten Eisenbahnnetzes ins Moselbecken und nach Westen hin in die französischen und luxemburgischen Nachbarländer. Burbach liegt direkt an der Saar, für die stromaufwärts in der Mitte des vorigen Jahrhunderts das Projekt einer Kanalisation verwirklicht wurde, die den Anschluß an das französische Kanalnetz herstellte, Verbilligung der Erzfrachten ermöglichte und ihre Konkurrenzfähigkeit steigerte. Ein Industrie- und Saarkohlenhafen mit großen Lagerplätzen wurde als Umschlagplatz für den Kohlenversand errichtet. Der Ausbau Burbachs zum Industriezentrum wirkte anziehend auf andere Industriezweige, und im Laufe weniger Jahre schlossen sich in der Umgebung des Burbacher Eisenwerkes Kleinbetriebe der Maschinen- und Eisenindustrie, Zement- und Zementwagenfabriken, Gießereien, Drahtseilfabriken, Blechwalzwerke usw. an [1]). Alle diese Anlagen riefen einen lebhaften Bevölkerungszuzug ins Leben, Malstatt und Burbach wuchsen zu einer Industriestadt zusammen, die Stadt wiederum mit den Orten Rastphul, Rußhütte und dem auf der linken Saarseite gelegenen und zum Landkreis Saarbrücken gehörenden Gersweiler. Die Verbindung mit Alt-Saarbrücken wurde 1894 durch die Kaiser-Wilhelmbrücke hergestellt. Die Industriestadt rückte St. Johann sehr nahe, und heute ist der Anschluß in der Triererstraße so eng geworden, daß man nicht weiß, wo St. Johann aufhört und Malstatt anfängt. Industrielles Zentrum ist die Burbacher Hütte, in der Tausende von wirtschaftlichen Fäden enden; sie ist lange Jahre hindurch der Hauptanziehungspunkt gewesen, und ihr verdanken Malstatt-Burbach und ein großer Teil von St. Johann und Saarbrücken das Erstarken und schnelle Aufblühen. Die wirtschaftliche

[1]) Vergl. Schlenker, Das Wirtschaftsleben an der Saar, bei Kloevekorn, a. a. O. S. 317 ff.

Struktur bringt es mit sich, daß das Stadtgebiet Malstatt-Burbach ausgesprochene Arbeiterbevölkerung hat, die ausschließlich den handarbeitenden Schichten angehört.

Die Verlängerung von Alt-Saarbrücken bildend, erstreckt sich saaraufwärts St. Arnual[1]), der alte fränkische Königshof Merkingen, das Stift des Bischofs Arnaldus von Metz, die Mutterkirche der mittleren Saargegend, die größte Kapitalmacht des Landes und die Grabstätte der Grafen von Saarbrücken. Das Stift St. Arnual hatte den Zehnten u. a. in Saarbrücken, St. Johann, Grafenhof, Sulzbach, Scheidt, Brebach, Güdingen, Bübingen und Gersweiler; nach der Einführung der Reformation wurden die Stiftseinkünfte zum Besten der evangelischen Pfarreien und Schulen verwendet. Unter der französischen Verwaltung wurde St. Arnual 1798 der Mittelpunkt eines Kantons; nach 1815 erfolgte eine Vereinigung der Gemeinde mit Güdingen und Bübingen zu einer Bürgermeisterei. Im Jahre 1896 wurde auf Antrag der Gemeinde St. Arnual die Vereinigung mit Saarbrücken beschlossen, als Folge der Eingemeindung machte sich ein starker Zuzug dorthin geltend. Villenstraßen, moderne Siedlungsbauten, Kleinindustrie, Flugplatz, Rennplatz, Straßenbahn und Omnibus vernichten die Existenz der alten St. Arnualer Bauern. Heute trennt nichts mehr das alte Dorf von der Großstadt, Straßenzug um Straßenzug ist zwischen St. Arnual und Alt-Saarbrücken entstanden.

Der Stadtteil Jägersfreude, der mit den Orten Herrensohr-Dudweiler zusammengewachsen ist, liegt am Eingange des industrie- und grubenreichen Sulzbachtales; der Stadtteil ist Wohnsitz für Eisenbahnangestellte (Hauptgüterbahnhof Saarbrückens) und Bergleute der Grube Jägersfreude. Er steht mit St. Johann durch Eisenbahn und Straßenbahn in direkter Verbindung.

Die neueren ruhigeren Stadtbezirke der Siedlungen, Kolonien und Villen liegen in den zahlreichen Seitentälern, die in das Zentrum der Saargroßstadt einmünden. Auf Alt-Saarbrücker Seite: Hintertal mit Feldmann- und Peters-

[1]) Vergl. Uhrmacher, St. Arnual, bei Kloevekorn a. a. O. S. 140—144.

bergstraße, Tiefweihertal mit Julius-Kieferstraße; auf St. Johanner Seite: Von der Heydtertal, Fischbachtal mit Schleifmühle-Rußhütte, Sulzbachtal mit Jägersfreude, Meerwiesertal, Scheidterstraße, Scheidtertal mit Neuscheidt. Von wesentlicher Bedeutung für die Entwicklung Saarbrückens war der Aufschluß der Höhenzüge durch Villenstraßen, Siedlungsbauten und Landhäuser. Auf Alt-Saarbrücker Seite: Lerchesflur, Triller, Reppersberg, Nußberg, Winterberg, Petersberg, Schenkelberg, Wackenberg; auf St. Johanner Seite: Rastphul, Rotenhof, Am Homburg, Schwarzenberg, Kaninchenberg.

Ein mächtiges Häusermeer ist aus den drei großen Stadtteilen Alt-Saarbrücken, St. Johann und Malstatt-Burbach und den ihnen vorgelagerten Vororten, die über die Stadtgrenzen hinauswachsen und Eingemeindung nötig machen, geworden. Zählte die Bevölkerung bei Vereinigung der Städte rund 100000 Seelen, so ergab die letzte Zählung 126 000 Einwohner.

Das heutige Stadtgebiet der Saargroßstadt teilen wir folgendermaßen ein:

a) Inneres Stadtgebiet (Stadtteil von Bismarckbrücke bis Kaiser-Wilhelmbrücke auf beiden Seiten der Saar).

b) Aeußeres Stadtgebiet, das durch industrielle Anlagen, Siedlungskolonien und Verschiebebahnhöfen das wirtschaftliche Weichbild der Stadt bilden. (Stadtteil Burbach, Seitentäler und Höhenzüge auf beiden Seiten der Saar).

c) Vororte.

Der Stadtwirtschaftskörper zerfällt postalisch in 7 Stadtbezirke:

Alt Saarbrücken	Saarbrücken 1,
Malstatt	Saarbrücken 2,
St. Johann	Saarbrücken 3,
Rußhütte	Saarbrücken 4,
Burbach	Saarbrücken 5,
St. Arnual	Saarbrücken 6,
Jägersfreude	Saarbrücken 7.

Das Stadtgebiet umfaßt insgesamt eine Grundfläche von

5139 ha, davon sind bebaut 689 ha; auf 1 ha entfallen durchschnittlich 20,5 Einwohner, auf ein Haus kommen im Durchschnitt etwa 3 Wohnungen; 24,8 % aller Wohnhäuser, relativ der größte Teil, befindet sich im Besitze von Arbeitern.

Die Konfession ist für die Gestaltung des mundartlichen Lebens in einem Stadtkörper wie Saarbrücken ein unbedeutender Faktor; auch hier ist wieder Mischung zu beachten. In dem ehemals protestantischen Saarbrücken ist die Stadtbevölkerung durch starken Zuzug von Katholiken aus benachbarten und entfernten katholischen Gegenden sehr gemischt worden. Besonders traten einschneidende Aenderungen auf dem konfessionellen Gebiete während des 30 jährigen Krieges und der Reunionszeit ein[1]), wo sich viele Katholiken in den Städten niedergelassen haben.

Für Alt-Saarbrücken läßt sich der allgemein befolgte Grundsatz verfolgen, daß das religiöse Bekenntnis der Untertanen mit dem ihres früheren Herrscherhauses übereinstimmt. Doch haben die Entwicklung Alt-Saarbrückens zur Wohn- und Beamtenstadt und die Eingemeindungsbewegungen bewirkt, daß heute starke Mischung der Konfession eingetreten ist, ja, daß die Stadt mit einer alten evangelischen, wenn auch nicht immer starken Majorität, die aber ein überwiegend katholisches Hinterland hat, eine katholische Mehrheit erhielt. In Malstatt-Burbach[2]) nahm die Zahl der Katholiken vor allem in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sehr schnell zu; in St. Johann[3]) wurden bei der Volkszählung 1900 10337 Evangelische und 10340 Katholische gezählt. Heute ist das Uebergewicht im ganzen Stadtkreis bei den Katholiken (54,20 % Katholiken, 43,12 % Evangelische), auch der Landkreis Saarbrücken, der 1828, allerdings mit der Hauptstadt, eine kleine protestantische Mehrheit hatte, ist heute weit überwiegend katholisch.

[1]) Vergl. Ruppersberg, a. a. O. Bd. 3, S. 238.
[2]) Vergl. Ruppersberg, a. a. O. Bd. 3, S. 813.
[3]) Vergl. Ruppersberg, a. a. O. Bd. 3, S. 544.

Dialektgeographische Lage, räumliche Abgrenzung des Stadtmundartgebietes.

Dialektgeographisch gehört Saarbrücken nach der üblichen Einteilung zum südrheinfränkischen Sprachgebiet.

Die historisch-technisch-wirtschaftliche Entwicklung und die Verlagerung der Bevölkerung haben Saarbrücken nicht nur zum Zentrum eines neuen „Energiesammelbeckens“ [1]), sondern auch zur sprachlichen Enklave und zum Zentrum eines an sich schon unruhigen Sprachraumes geschaffen, der auch in seiner historischen Entwicklung und Gestaltung mit seinen reichsritterschaftlichen Territorien, mit Zwei- und Vierherrschaften, mit Vogteien und Meiereien, Grenzrezessen und Hoheitsrechten völlige Zerrissenheit und Unruhe zeigt. In diesem Vibrationsraum stoßen verschiedene Gegensätze gegeneinander, und von einschneidender Bedeutung sind die Sprachgrenzen: *us|uns* [2]), *was|wat* [3]), *haus|hus* [4]), *korb|korf* [5]), *bleib|bleif* [6]), Prozesse, die sich heute alle mehr oder weniger an der Stadtperipherie abspielen.

Saarbrückens Entwicklung hat unter dem Einflusse der Schriftsprache eine Sprechweise entwickeln lassen, „die man gewöhnlich abschätzig „Jargon“ nennt, die aber ernsthafter Betrachtung und Erforschung durchaus nicht unwürdig ist. Denn dieser Jargon der großen und größten Städte stellt keineswegs, wie Unkundige wohl meinen, ein heruntergekommenes Hochdeutsch dar, sondern er ist erwachsen aus einer Verbindung reiner Volksmundart mit Elementen höher geschichteter Sprache, — ein Mischprodukt also, das eben wegen seines uneinheitlichen Charakters und einer damit zusammenhängenden stärkeren Flüssigkeit nicht immer

[1]) H. Aubin. Th. Frings, J. Müller, Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden. Geschichte, Sprache, Volkskunde. Bonn 1926. S. 16.

[2]) Aubin, Frings, Müller, a. a. O. S. 128.

[3]) S. 135 f.

[4]) Abb. 41 (S. 123).

[5]) S. 138 f.

[6]) S. 138 f., vergl. auch Abb. 47 (S. 139).

erfreulich wirkt, an sich aber ein durchaus naturwürdiges Gebilde ist[1])." Stadtmundart ist also eine durch Ausgleich geschaffene und zum Ausgleich strebende Sprache, die in gewissen Lautentwicklungen und für Saarbrücken spezialisiert vornehmlich im Vokalismus der Schriftsprache sehr nahe kommt und in Bezug auf ausgeglichene Erscheinungen durchaus auf der Seite der Schriftsprache steht, die aber im allgemeinen das Gepräge der Mundart beibehalten hat und deutlich noch erkennen läßt; so sind z. B. die lautgesetzlichen Vokale *ī* bezw. *i* für westg. *î* und *ū* bezw. *u* für westg. *û* preisgegeben und die schriftsprachlichen *ei* bezw. mundartliches *ai* und *au* dafür aufgenommen worden; dagegen bleiben das mundartliche *ē* für *ö*, *i* für *ü*, *ai* für *eu*, da die Laute *ö*, *ü*, *eu*, die angewendet werden müßten, der Mundart fremd sind. Auch im Wortschatz hat die Mundart der Schriftsprache vielfach nachgegeben; der Hauptbestand der Mundart war, dem ursprünglichen Gesichtskreis der Bewohner entsprechend, von solchen Wörtern gebildet, deren Bedeutung auf Gegenstände und Tätigkeiten des Ackerbaues, der Viehzucht, der Kirche, Schule usw. geht, während der heutige Sprachschatz stark durchsetzt worden ist von Wörtern, die außerhalb der mundartlichen Entwicklung stehen und ihren Charakter als Lehnwörter der Schriftsprache, in seltenen Fällen auch der Nachbarmundarten nicht verheimlichen können.

Der Vokalismus zeigt neben seinen rheinfränkischen Kriterien deutlich das Gegen- und Ineinanderspielen von rheinfränkisch-niederalemannischen Gegensätzen. Die Mundart der alten Generation des gesamten Stadtgebietes, heute vornehmlich noch die des Stadtteiles St. Arnual, ferner der näheren Vororte Bischmisheim, Güdingen, Ensheim, Rentrisch, Dudweiler-Büschel, Guichenbach, Püttlingen, Fürstenhausen, Wehrden, Alte Glashütte, Stieringen-Wendel, Spichern zeigt alemannischen Einfluß in der Behandlung von westg. *î* und westg. *û*, die die gemeindeutsche Diphthongierung noch nicht

[1]) A. Hübner, Die Mundart der Heimat. Breslau 1925. S. 13.

mitgemacht haben; jedoch läuft die Diphthongierungsgrenze nach Worten und Wortgruppen verschieden. Die Mundart hat Abneigung gegen langes *i*, das in geschlossener Silbe und vor mundartlichen Spiranten immer beseitigt wird, ähnliche Tendenz wie *i* verrät *u*, auch *u* gibt je nach Konsonanten der Nachbarschaft seine Länge auf[1]). St. Arnual hat ferner Verdumpfung des westg. *a* > *o* vor Nasal, im ganzen Stadtgebiet herrscht Vertretung von westg. *iu* (ahd. *iu*) durch *ə* in der Endsilbe der Adjektiva in attributiver Stellung vor femininen Substantiva, während alle anderen Vokale in dieser Stellung abfallen.

Beim Konsonantismus sind sprachliche Kriterien zu nennen: unverschobenes *p* im Anlaut, unverschobenes *p* in Gemination, das zum weichen Verschlußlaut gemildert ist, unverschobenes *p* in der Verbindung *mp*, die Tenuis *t* ist dagegen ausnahmslos verschoben, Erweichung der Tenues *p, t, k* > *b, d, g*, vornehmlich im Inlaut, *n*-Schwund in der Nebensilbe - *en*. Alemannische Einwirkung ist *št* (*šd*) in Fällen wie *hašt*[2]) 'hast'; *hušdə* 'husten'; *bišt* 'bist'; *dantšt* 'tanzest'; *vilšt* 'willst'; *baišt* 'beißest'; *fęšt* 'fest'. Charakteristisch für die Stadtteile Saarbrücken und St. Johann ist die Aussprache des nach langem Vokal stehenden *r* als stimmloser velarer Reibelaut *x*, z. B. *sāxbriġə* 'Saarbrücken'; *gāxdə* 'Garten'. Dem Stadtteil St. Arnual ist die Entwicklung des intervokalischen *d* zu einem sekundären *r* eigen, z. B. *bǫrəm* 'Boden'; *lęrv* 'Leder'; *flārə* 'Fladen'; *nirv* 'nieder' u. a.

Trotz Zuwanderungsstromes, Verschiebung und Vermischung, trotz fremder Einflüsse verschiedenster Art ist auf Grund meiner Untersuchung die Innenstadt von Alt-Saarbrücken heute noch sicherstes und eigentliches Saarbrücker Mundartgebiet, wo die Einheitlichkeit der Aussprache am wenigsten gestört ist. Bei den hier ansässigen Handwerkern, Kleinkaufleuten und Arbeitern findet sich im allgemeinen die

[1]) Zu den alemannischen Monophthongen *î* und *û* vergl. P. Frisch, a. a. O. S. 26 ff.

[2]) Vergl. Aubin, Frings, Müller, a. a. O. S. 140 f., dazu Abb. 48.

Mundart unverfälscht. Das Gebiet umfaßt den „gotischen" Stadtkern, die „Renaissancestadt" des 17. und 18. Jahrhunderts und die „Barockstadt". Kerngebiet ist die sackartig angelegte Erweiterung der Schloßanlage mit den drei Längsstraßen Hintergasse, Schloßstraße und Probsteigasse und einigen Quergäßchen. Zum Mundartkerngebiet gehört die „Renaissancestadt", das Gebiet um die Altneugasse und Schloßkirche mit Küfer- und Kirchgasse, dazu die Vorstadt mit der Vorstadtstraße, ferner die „Barockstadt" mit der Wilhelm-Heinrichstraße und dem Straßenkomplex um den Ludwigsplatz. Hier wohnen, eingeschlossen in der Großstadt und festhaltend am Alten, die alten Handwerkerfamilien; seßhaft sind hier die alten Schlosser-, Schmiede-, Schreiner- und Bäckermeister, heute noch lebt diese Bevölkerungsschicht der alten Innenstadt in gewisser Abgeschlossenheit und hält anerzogene Grundsätze bis auf den heutigen Tag aufrecht. Sie legt Wert auf die Betonung des Heimatrechtes, das scharf neben den 'Alldahiesigen', den 'Hergelaafenen', 'Hiesigen' und 'Ringeritschten' unterscheidet. In diesem reinen Mundartgebiet fand ich reichste und köstlichste Ausbeute: das Gespräch eines echten 'Alldahiesigen', das Geplauder beim Stammtisch im Kaffee Batschle in der Schloßstraße, der Gedankenaustausch zwischen zwei Kaufleuten, das Geschwatz der Schuljugend aus diesen Gassen und Straßen, alles habe ich auf seinen Feingehalt an Mundartlichem geprüft, und auf der Mundart dieses Stadtgebietes fußt die Lautlehre der Saarbrücker Mundart. Naturgemäß zeigt auch die Mundart dieses alten Stadtteiles gewisse Störungen und Verschiedenheiten, die eben durch Mischung und Ausgleich zu erklären sind, durch den Prozeß also, der immer wieder und überall „Kompromißformen" schafft und die Sprache wandelt und formt.

Das Hauptgebiet der Alt-Saarbrücker Mundart liegt ferner im Westen und Osten der Innenstadt. Stark durchsetzt mit alteingesessenen und mundartredenden Saarbrücker Familien ist das Gelände zwischen der Vorstadtstraße und der Saar.

Die Eisenbahnstraße ist Zentralstraße Alt-Saarbrückens und Verbindungsstraße der Altstadt mit der Saar. Zu diesem mit Mundart stark durchsetzten Uebergangsgebiet zähle ich folgende Straßenzüge:

Eisenbahnstraße, Hohenzollern- und Gutenbergstraße bis zur Kronprinzenstraße, Neugeländ-, Deutschherrenstraße, Deutschherrenweg, Unterer Hagen, Oberer Hagen und Forbacherstraße. Westlich dieses Gebietes liegt das Stadtmundartgebiet, jedoch berücksichtige ich bei diesem Namen nicht die starken Mischungen einer Großstadtbevölkerung. Hier lebt eine Bevölkerungsschicht, die die größten Mundartcharakteristika aufgegeben hat und die heute die Hauptvertreter der Stadtmundart stellt. Die Bevölkerung besteht zum großen Teil aus unteren und mittleren Beamten, Geschäftsleuten, kleinen Kaufleuten, Handwerkern und Arbeitern. Scheidegrenze zwischen dem Uebergangsgebiet und dem Mischgebiet ist die Kronprinzenstraße. Mischgebiet ist also der gesamte Komplex von der Kronprinzenstraße bis zur Eisenbahnbrücke Malstatt-Burbach. Es umfaßt die Hauptstraßen: Kanalstraße, Hohenzollern- und Gutenbergstraße von der Kronprinzenstraße ab, Heudukstraße, Deutschherren- mit Gersweilerstraße, dazu die wichtigsten Querstraßen Roon-, Gärtner-, Werder- und Göbenstraße. Zu diesem Gebiet gehört der Straßenzug um die Moltkestraße, die Dellengartenstraße und das Villengebiet des südlich der Stadt gelegenen Trillers mit den Hauptaufgängen Metzerstraße und Trillerweg. Das östlich der Innenstadt gelegene Stadtgebiet ist mundartlich schwer zu untersuchen. Die Bevölkerung besteht zum größten Teile aus Zugezogenen, das Villenviertel von der Spichererbergstraße bis zur Scharnhorststraße ist von höheren Beamten und Großkaufleuten bewohnt, die Bevölkerung der übrigen Straßenzüge besteht aus Angehörigen des Mittelbürgertumes, jedoch ist auch hier ein großer Prozentsatz zugezogen. In diesem Gebiet sind noch vereinzelt Vertreter der Alt-Saarbrücker Mundart zu finden; es sind Saarbrücker, die ehemals in den älteren Stadtteilen

wohnten und die aus der Innenstadt flüchteten, um in den breiten Straßen der Neustadt oder in dem Villengebiet auf den Höhen des Reppers- und Nußberges angenehmer zu wohnen.

Die Kaufmanns- und Gewerbestadt St. Johann ist schwierig zu untersuchendes Mundartgebiet. Eine Zoneneinteilung wie bei dem Wohnstadtteil Alt-Saarbrücken ist nicht exakt durchzuführen. Der Strom des neuen zugewanderten Menschenmaterials ist hier sehr stark; Handel, Geschäft und Verkehr lenken den Zuzug von auswärts nach diesem Zentrum wirtschaftlichen Lebens. Bei genauester Untersuchung allerdings ist ein mundartliches Kerngebiet bis auf den heutigen Tag verhältnismäßig gut zu beobachten; es ist das alte Stadtgebiet, eingeschlossen in der nach 1321 angelegten Stadtmauer, das in dieser Gestalt bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts verblieben ist. Das alte St. Johanner Mundartgebiet wird eingeschlossen von der heutigen Fürsten-, Gerber-, Bleichstraße, der Schillerallee und Schillerstraße und wird durchzogen von der Kath. Kirchgasse, Türkenstraße, Faßgasse, Kronengasse, Evgl. Kirchgasse und Saarstraße. Hier wohnt Kleinbürgertum: Arbeiter, Handwerker, kleine Kaufleute, kleine Gastwirte. Mischgebiet schließt sich direkt an den alten Stadtkern an, ein mundartlich durchsetztes Uebergangsgebiet, wie es uns in Alt-Saarbrücken begegnete, fehlt vollständig, was in der Siedlungs- und Entwicklungsgeschichte St. Johanns begründet ist. Während Alt-Saarbrücken bis ins 19. Jahrhundert drei Entwicklungsphasen durchmachte, blieb St. Johann in seinem Mauergürtel fest. Erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wuchs das Tempo der Entwicklung beschleunigend, es bekam den Bahnhof, die Eisenbahn- und Bergwerksdirektion, der Saarhafen wurde zwischen St. Johann und Malstatt gebaut, die Kanalisation schuf neue Aufgaben, und St. Johann wurde wirtschaftlicher Sammel- und Schwerpunkt.

Bis auf den kleinen Restbezirk ist der Handelsstadtteil Mischgebiet von großer Ausdehnung: von der Malstatter Grenze bis zum Kaninchenberg. Das Zentrum, das von der

Bahnhofstraße, der Kaiser- und Triererstraße durchzogen wird, ist reines Geschäftsviertel. Hauptgeschäftsstraßen sind ferner die Reichs-, Viktoria-, Friedrich-Ebert-, Dudweiler- und Mainzerstraße. Wohnungsgebiet ist der ganze Komplex zwischen der Königin-Luisenstraße und dem Kanichenberg; moderne Straßenzüge, neue Siedlungsbauten, Kolonien der Beamten und Arbeiter durchziehen den ganzen Nordosten des Stadtteiles. Die Neubauten am Homburg, im Meerwiesertalweg, am Neugrabenweg, in der Scheidterstraße, am Kieselhumes und am Eschbergerweg erstrecken sich bis an die Waldgrenze des St. Johanner Stadtwaldes. Im Osten, wo neues Industrie- und Hafengelände liegt, sucht man durch Ausbau der Mainzerstraße den Anschluß an den Industrievorort Brebach zu gewinnen, im Westen ist in der Triererstraße und im Bahnhofs- und Hafenviertel der Anschluß an Malstatt seit Jahrzehnten hergestellt. Die Bevölkerung St. Johanns ist Großstadtbevölkerung: alle Schichten, alle Berufe, Einheimische, Ausländer, Fremdbürtige, eine Masse, die ohne allen Zusammenhang in die Großstadt strömt, eine Mischung Volkes, dessen sprachliches Leben ganz in der Gestaltung des geschäftlichen, wirtschaftlichen, großstädtischen Lebens unverkennbar und deutlich wurzelt.

Malstatt-Burbach ist das dritte Kerngebiet Groß-Saarbrückens. Es ist Industrie- und Arbeiterstadt, die sich aus bäuerlichen Landgemeinden entwickelte. Mit der Industrialisierung und Modernisierung, mit der sozialen Umschichtung und Umstellung der Berufe setzte der Ausgleichungsprozeß, den die eingesessene und fremdbürtige Arbeiterbevölkerung mitmachte, ein, der wiederum zu einem relativ einheitlichen Ganzen führte, zur Stadtmundart. In Malstatt-Burbach sitzt heute die Hauptmasse der Stadtmundart redenden Bevölkerung: Kleinbürgertum, Arbeiter. Naturgemäß ist Malstatt-Burbach Mischgebiet, weil es Industriegebiet ist. Vielleicht lassen sich bei genauester Beobachtung heute noch alte Mundartgebiete in den Straßen am Burbacher Markt und in der Nähe der Burbacher Hütte beobachten, in Mal-

statt können als altes Restgebiet vielleicht der von Franken-, Friedrich- und Breitestraße eingeschlossene Straßenkomplex und die am Malstatter Markt gelegenen Straßenzüge angesprochen werden, aber auch in diesem Gebiet schaffen andauerndes Verschieben der Bevölkerung, Ein- und Auswandern Mischung und Ausgleich. Mischgebiet sind die neuen Straßenzüge mit den Arbeitersiedlungen zwischen Malstatt und Burbach; es ist der Komplex zwischen den Bahnlinien Saarbrücken-Schleifmühle und Saarbrücken-Von der Heydt, von der Tauentzienstraße über die Lebacherbis zur Grüneichstraße. Neues Siedlungsgebiet liegt in der Nähe des Gußstahlwerkes und im Westteil Burbachs an der Eisenbahn-Hauptwerkstätte.

Eine starke Erweiterung hat der am Eingange des Fischbachtales gelegene Stadtbezirk Rußhütte erfahren. Sein Wachstum verdankt er besonders der Nähe des Saarbrücker-Hauptbahnhofes und der Maschinenfabrik Ehrhardt & Sehmer. Rußhütte ist altes Industriegelände. Im Jahre 1748 war hier eine Rußhütte errichtet worden, in der blaue Farbe und Druckerschwärze hergestellt wurden. 1859 kam der Ortsteil mit Jakobshütte, Rastphul, Torhaus und Rotenhof zur Landbürgermeisterei Malstatt-Burbach. Die 1877 entstandene Maschinenfabrik, die Eröffnung der benachbarten Grube Von der Heydt und der Bahnhof Schleifmühle- die Fischbachbahn nach Neunkirchen wurde in den Jahren 1879 bis 1881 gebaut — brachten einen großen Zuzug, und starke Bautätigkeit setzte ein. Das Gebiet ist Mundart-Mischgebiet, die Bevölkerung der Fischbachstraße setzt sich vornehmlich aus Industrie- und Eisenbahnarbeitern zusammen.

Das heute zum Stadtkreis zählende Jägersfreude wurde 1862 zu der Bürgermeisterei St. Johann gezogen und ging seit diesem Jahre ständig mit der Entwicklung St. Johanns und seit Vereinigung der Städte mit der Groß-Saarbrückens. Der Zusammenschluß ist in der Dudweiler Landstraße so gut wie vollendet, bis 1910 war Jägersfreude bereits bis zur Stadtgrenze ausgebaut und fand seine Fortsetzung in den

Vororten Herrensohr und Dudweiler, die zum Landkreis gehören, durch ihre geographische Lage aber auf Saarbrücken und aufeinander angewiesen sind. In neuester Zeit entstand in der Nähe der Stadtgrenze ein Siedlungskomplex moderner Arbeiterhäuser. Die Bewohner sind größtenteils Berg-, Industrie- und Eisenbahnarbeiter. Der starke Zuzug Fremdbürtiger, das Aufblühen des Bergbaues und der Industrie und die Nähe Saarbrückens haben die Mundart stark beeinflußt. In dem Gebiete der „Uebergangsstufe zwischen der rein ländlichen Mundart und der Stadtmundart [1])" ist von der ländlichen nichts mehr zu beobachten. Allerdings sind bei alteingesessenen Bergmannsfamilien die Neigung des *u* > *o* und die Senkung des *i* > *e* noch im Sprachgebrauch, auf der anderen Seite aber hat der Arbeiter die Entwicklung zur Ausgleichung und Einheitlichkeit vollendet, so daß heute die Mundart dieses Stadtteiles deutlich den Charakter der Saarbrücker Stadtmundart trägt und damit fast alle Eigentümlichkeiten einer solchen besitzt.

St. Arnual wurde im Jahre 1896 auf Antrag der Gemeinde nach Saarbrücken eingemeindet; stand es früher durch seine Landwirtschaft treibende Bevölkerung in Beziehung mit der Stadt, so wurde durch die Einverleibung das Verhältnis stets inniger und fester; dazu erhielt St. Arnual im Jahre 1898 als Garnison ein Regiment Artillerie. Lag die Angliederung zunächst im Interesse Alt-Saarbrückens und wurde durch sie wertvoller Baugrund für die Stadt gewonnen, so wurde andererseits das Dorf St. Arnual zur Vorstadt. Die Entwicklung ging in den ersten Jahren langsam, aber der neue Stadtteil wuchs schließlich aus sich heraus, und bedeutend war seine Erweiterung bis zum Jahre 1910. Nachdem durch eine Straßenbahnlinie mit der Innenstadt die Verbindung hergestellt war, entstanden im Hintertal zwei große Villenstraßen: Feldmann- und Petersbergstraße; der Ostabhang des Winterberges, der Schenkelberg, die Tal- und Saarge-

[1]) Vergl. Schön, a. a. O. S. 204.

münderstraße wurden ausgebaut. Die jüngste Siedlung, große Modernbauten, liegen im Hintertal, (Fortsetzung der Feldmannstraße) und im Tiefweihertal (Julius-Kieferstraße). Die wenigen St. Arnualer, die nicht von der Landwirtschaft lassen können, sind verstreut in dem ganzen Stadtteil; ein altes Bauernhaus mit Stall- und Toreinfahrt steht neben dem vierstöckigen Bau der Neuzeit. Ein kleines Restgebiet alter unverfälschter St. Arnualer Mundart, die sich bis zum heutigen Tage bei den alteingesessenen Familien erhalten hat und durch auffallende Unterschiede im Vokalismus und Konsonantismus von der Stadtmundart starke Abweichung zeigt, läßt sich in den alten Straßen um den Markt und die evgl. Stiftskirche beobachten; vor allem fand ich in der Bruchstraße treue Träger der alten Mundart, die heute durch ihre Seßhaftigkeit und Bodenständigkeit, auch durch ihren bewußten Widerstand gegen die Kultur der „Städter Fribbcher" Alt-St. Arnual verkörpern. Diese Alteingesessenen haben ihre besondere Art bewahrt: zäh festhaltend am Althergebrachten, bäurisch, verschlossen, zurückhaltend. Noch heute sieht man es in diesen alten Familien gern, wenn nur St. Arnualer untereinander heiraten, und aus zahlreichen Gliedern bestehende Familien wie Towä, Siegel, Kunz und Diener bilden oft große Verwandtschaften. Es war und ist eine Seltenheit, daß Alt-St. Arnualer nach Saarbrücken oder auswärts zogen. Mit Ausnahme des kleinen Kerngebietes ist heute St. Arnual Stadtmundart-Mischgebiet. In der Saargemünderstraße und in ihren Seitenstraßen wohnen zum großen Teile noch St. Arnualer, die sich aber mehr oder weniger je nach der Generation die Stadtmundart zu eigen gemacht haben. Die Mehrzahl der Bewohner St. Arnuals ist Eisenbahn-, Industriearbeiter und Beamte. Reines Mischgebiet sind die Straßen im Hintertal, das Villenviertel auf dem Schenkelberg und der neueste Siedlungskomplex der Julius-Kiefer- und Artilleriestraße.

Wenn die Mundart der Stadt Saarbrücken in Vergleich gezogen wird mit den Mundarten der umliegenden Vororte,

so ist das System der Lautentwicklung vielfach durchbrochen worden. Abgesehen von der Verschiedenheit im Wortvorrat ist der Unterschied im Vokalismus nicht unbedeutend, während im Konsonantismus die Unterschiede nicht so augenscheinlich sind. Die Sonderentwicklung der durch Mischung und Ausgleich geschaffenen, heute im ganzen Stadtgebiet bis auf wenige Ausnahmen einheitlich herrschenden Saarbrücker Stadtmundart muß „durch die Annahme eines unmittelbaren Einflusses der hochdeutschen Umgangssprache in ihrer landschaftlichen Ausprägung begriffen werden“ [1]). Es ist mit Gewißheit zu sagen, daß die wesentlichen Verschiedenheiten der Saarbrücker Stadtmundart vom Landdialekt aus der Beeinflussung der Schriftsprache und der stark schriftsprachlich durchsetzten Umgangssprache zu erklären sind und daß eine Einwirkung von Seiten der nachbarlichen Mundarten bei einer so großen Stadt wie Saarbrücken kaum möglich ist, wenn allerdings auch mundartliche Rückbewegungen zu beobachten sind.

Die Großstadt mit ihren Kerngebieten Alt-Saarbrücken, St. Johann und Malstatt-Burbach hat ursprünglich die Formen der Vororte und des Landes besessen. An älteren schriftlichen Denkmälern ist unser Mundartgebiet nicht reich, und alte Urkunden bleiben im allgemeinen für die mundartliche Untersuchung in meinem Stadtgebiet bedeutungslos; gewiß bringen sie, soweit nicht Kanzleisprache vorliegt, Mundart, die von Kanzlei und Schriftsprache beeinflußt, oft ein Halbes ist, das nicht Schriftdeutsch und nicht Mundart ist, wenn auch Eigentümlichkeiten zu finden sind, die heute noch der Saarbrücker Mundart angehören; ferner bleibt stets zu bedenken, aus welchem Lande der Schreiber stammt, und so haben zum größten Teil nur idiomatische Entgleisungen und lokal gefärbte Eigennamen mundartlichen Wert.

Die heute nur noch im Stadtteile St. Arnual bei der älteren Generation und ganz vereinzelt bei alten Leuten im

[1]) Vergl. A. Bach, Zum Problem der Stadtmundarten, Teuthonista I, S. 41.

Stadtteil Burbach gesprochenen Monophthonge müssen in der älteren Saarbrücker Mundart im Sprachgebrauch gewesen sein. Ein Gewährsmann bestätigte mir die Uebereinstimmung der alten Saarbrücker Mundart mit der St. Arnuals, die ja bis heute die Monophthonge bewahrt hat[1]). In Alt-Saarbrücken und St. Johann sind bei Alteingesessenen monophthongische Restformen vertreten; ich hörte mehrfach die Formen *hushalduŋ* 'Haushaltung' und *musdrɛk* 'Mausdreck', während sonst Diphthongierung eingetreten ist und es ausnahmslos *haus* 'Haus' und *maus*' Maus' heißt. 'Alldahiesigen' ist das Wort *buxə* 'bauchen, mit Lauge waschen und bähen' vergl. Schön S. 15, noch sehr bekannt, und der alte Waschtagvers, vergl. Schön S. 16, der gelegentlich heute noch in St. Arnual gehört werden kann, war auch in Saarbrücken bekannt. Auch das bei Schön S. 198. gegebene Verschen[2]) kennzeichnet deutlich den monophthongischen Lautstand; ferner entspricht westg. *i* mundartliches *i* z. B. in *rivələ* 'reiben'; *ələvil* 'alle Weile'; *šlimərə* 'schlittern'; *huŋplidə* 'Hungerleider'; *kribəbisə* '1. böses Pferd, 2. zanksüchtiger Mensch'; Länge steht z. B. in *štrifə* 'Streifen'; westg. *ū* ist vertreten als alte Länge, z. B. *šnuts, šnut* '1. Ausgußstück an einer Kanne, 2. vorgeschobener Mund'; *šnüfə* 'schnaufen'; *susə* 'sausen'; Kürze steht z. B. in *sufə* 'saufen'; *əs šudət miχ* 'es schaudert mich'; *dusələ* 'taumeln'; *sugələ* 'saugen'; *šnufələ* 'schnaufen'; *fuxtiχ* 'erregt' u. a.

Aus diesen Beispielen[3]) läßt sich mit Bestimmtheit behaupten, daß die alten Monophthonge früher in der Saarbrücker Mundart gegolten haben, wie sie heute noch in dem Stadtteil St. Arnual und den umliegenden Vororten verwendet werden; denn es ist nicht anzunehmen, daß diese Laute in der Behandlung und Entwicklung im Gegensatz zu den Mundarten der Nachbarorte gestanden haben zu einer Zeit, als der Einfluß der Schriftsprache in der Saarbrücker Mund-

[1]) Vergl. E. Dahn, Vom Fremdwort in der Saarbrücker Mundart, Saarbrücker Ztg. 14. Juni 1924.

[2]) Monophthongformen *min* 'mein', *ərus* 'heraus'.

[3]) In meiner Lautlehre versuche ich sämtliche monophthongischen Reliktformen der Saarbrücker Mundart zu geben.

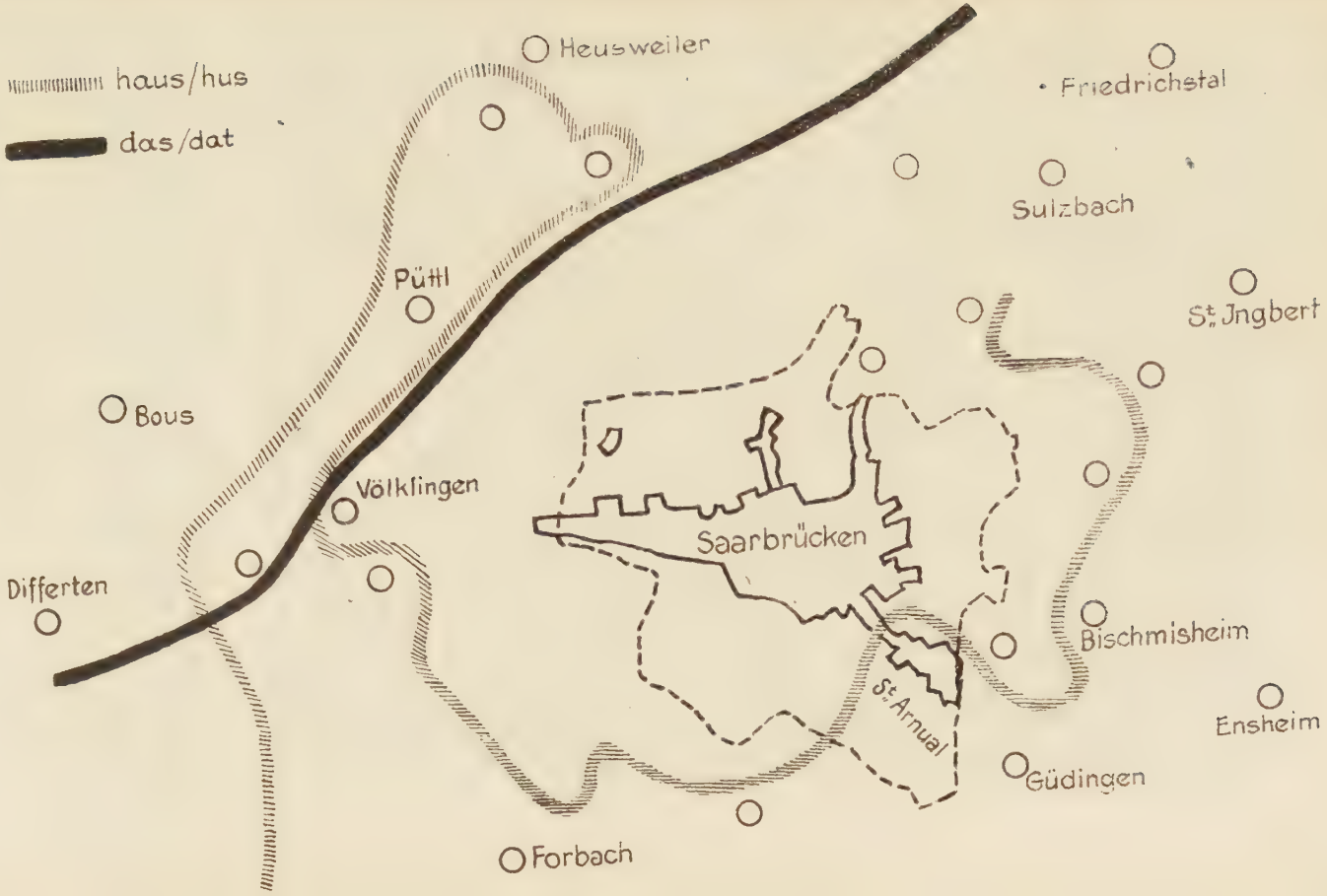
art noch nicht so mächtig war und Saarbrücken noch nicht unter dem starken Zustrom von ausserhalb gestanden hat. In welche Zeit das Verdrängen der Monophthonge und das Eindringen der neuhochdeutschen Diphthonge fallen, läßt sich mit Bestimmtheit nicht feststellen; zu Beginn des vorigen Jahrhunderts muß sich die Saarbrücker Mundart zum Diphthongen entschlossen haben; in einem Gedichte vaterländischen Charakters „Der Huldigungstag zu Saarbrücken, 30. November 1815“ [1]), das ein Saarbrücker aus Freude über die Vereinigung seiner Heimatstadt mit Preußen in heimischer Mundart dichtete, steht der Lautstand in Uebereinstimmung mit dem heutigen; die Diphthongierung ist restlos eingetreten. Auch die diesem Teildruck beigefügte Karte zeigt deutlich, daß Saarbrücken ehemals zum Monophthonggebiet gehört haben muß. In einem Kreise lagern sich rings um Saarbrücken Orte mit monophthongischen Formen: St. Arnual, Güdingen, Bübingen, Fechingen, Bischmisheim, Dudweiler-Büschel, Guichenbach, Walpershofen, Herchenbach, Ueberhofen, Etzenhofen, Sellerbach, Engelfangen, Püttlingen, Wehrden, Fürstenhausen, Alte Glashütte, Gersweiler, Groß-Rosseln, Stieringen-Wendel, Forbach, Spichern, so daß die Stadtlandschaft Saarbrücken heute eine diphthongische Enklave bildet.

Umstritten ist die Frage, ob die moselfränkischen Formen *dat, vat* ‘das, was’ ehemals in der Stadt gebräuchlich gewesen sind. Heute verläuft die *das/dat*-Linie in der Nähe von Saarbrücken durch folgende Orte: Holz (*dat*) — Fischbach (*das*), Guichenbach — Dudweiler, Püttlingen — Ritterstraße, Bous — Völklingen, Differten — Ludweiler [2]). Nach den schriftlichen uns überlieferten Denkmälern besteht die Möglichkeit, daß die *das/dat*-Linie weiter südöstlich ausgebogen und durch Saarbrücken gegangen ist [3]). Da noch vor zwei Generationen das Fischbachtal zum Moselfränkischen gerech-

[1]) Vergl. S. 11. Anm. 8.

[2]) Vergl. P. Frisch, a. a. O S. 3. Frisch rechnet Völklingen noch zum *dat*-Gebiet, vergl. dagegen S. 42.

[3]) Vergl. Schön, a. a. O. S. 199.


haus/hus
das/dat
Heusweiler
Friedrichstal
Sulzbach
Püttl
St. Jngbert
Bous
Völklingen
Saarbrücken
Differten
Bischmisheim
St. Arnual
Ensheim
Güdingen
Forbach

net werden konnte und moselfränkische Formen in den Vororten Rußhütte, Rockershausen, Obervölklingen gebräuchlich waren, so ist anzunehmen, daß *dat*-Formen ehemals in Saarbrücken im Sprachgebrauch waren. Erst in neuerer Zeit wurde infolge des schriftsprachlichen Einflusses die Grenze über den Rücken des Köllertaler Waldes geworfen, der sich von Wahlschied bis zur Saar in einer Breite von 5—10 km hinzieht. Auf die heutige Gestaltung der Grenze zwischen dem Mosel- und Rheinfränkischen hat neben der territorialen besonders die wirtschaftliche Geschichte des Saarbrücker Grenzgebietes starken Einfluß ausgeübt. Frings[1]) begründet die entscheidende Einwirkung in der Zerrissenheit des territorialen Gebietes am Südraum des Trierer Landes und in der wechselvollen Geschichte des lothringischen Grenzgebietes und des Fürstentumes Nassau-Saarbrücken. Während sich heute wie damals nach der „Karte der politischen und administrativen Einteilung der heutigen preußischen Rheinprovinz für das Jahr 1789“ von Fabricius[2]) die Linie im Ottweiler- und St. Wendeler Gebiet mit der ehemaligen politischen Landeseinteilung, mit den politischen Grenzen des lothringischen Amtes Schaumburg und des trierischen Amtes St. Wendel gegen die Grafschaft Nassau-Saarbrücken, ferner mit der Grenze der Meierei Hüttigweiler und der Reichsherrschaft Illingen gegen das Oberamt Ottweiler deckt, in diesem Gebiet also für den heutigen Verlauf der Dialektgrenze die alten Territorialgrenzen stark ins Gewicht fallen, so ist im Saarbrücker Gebiet lediglich Saarbrücken mit seiner verkehrs- und handelswirtschaftlichen Politik, mit seiner Industrie und mit seinen sich über mehrere Territorien erstreckenden wichtigen Straßen des

[1]) Aubin, Frings, Müller, a. a. O. S. 142.

[2]) Vergl. Karte: Die Staatsgebiete der Rheinprovinz im Jahre 1789. Nach W. Fabricius, herausgegeben vom Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn.

Hermann Behrendt, Bonn 1894, Blatt VI und VII. (Kreuznach und Saarbrücken).

Durchgangsverkehrs Hauptgestalter dieser Dialektscheide, dagegen sind administrative Grenzen der neuen und neuesten Zeit auf die Abgrenzung des Mundartgebietes ohne Einfluß. Saarbrücken hat die Linie, vielleicht das gesamte Linienbündel[1]), bis über den Köllertaler Wald hinausgeschoben, der somit heute als natürliche Ursache für den eigentümlichen Verlauf der Grenzen anzusprechen ist; hier ist augenblicklich Stillstand eingetreten durch diese natürliche Verkehrsgrenze, deren Schutz aber die Sprachgrenze zu ihrer Fortdauer bedarf, wenn nicht auch im Köllertal in nicht allzulanger Zeit die zersetzende Wirkung des immer weiter um sich greifenden Industriegebietes eine allzu starke wird; so hat der Industrieort Völklingen, der in der Interessensphäre Saarbrückens liegt, heute bereits seine moselfränkischen Kriterien aufgegeben und mit seltenen Ausnahmen der ältesten Generation die *das*-Formen aufgenommen.

Die Stadtmundart unterscheidet sich von den Mundarten der Vororte dadurch, daß die Neigung des westg. *u* > *ǫ* in der Stadtmundart unterbleibt, während das Land die Neigung vollzieht. Auch in diesem Prozeß ist Saarbrücken ehemals mit dem Lande gegangen, es kann heute keine bestimmte Grenzlinie zwischen dem *u*- und *o*-Gebiet angegeben werden, da noch heute dieser Prozeß im Flusse ist und die schriftsprachlichen *u*-Formen stets weiter, vom Stadtbereich ausgehend, vordringen und in den Vorortbezirken festeren Fuß fassen. Nach Angabe von Gewährsmännern hat das schriftsprachliche *u* erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts sich in der Saarbrücker Mundart festgesetzt. Ich begründe dieses späte Eindringen damit, daß heute in der Stadtmundart der Ausgleich zu schriftsprachlichem *u* sich noch nicht vollständig vollzogen hat. Beispiele zeigen deutlich den Kampf zwischen *u* und *o*, und der Ausgleichsbestrebung ist es noch nicht gelungen, die Schwankungen zu beseitigen. Der Mundart sind *u*- und *o*-Formen eigen, z. B. *brǫtsələ* und *brutsələ* 'brutzeln'; *kǫvšt* und *kuvšt* 'Kruste'; *ānšnǫrə* und *ānšnurə* 'an-

[1]) Vergl. Aubin, Frings, Müller a. a. O. Abb. 47; siehe die *f|b*-Grenze bei *Korf|Korb*, *bleif|bleib*.

schnurren, ausschnauzen'; *knǫdərə* und *knudərə* 'vor sich hin knurren'; *šdǫvtsə* und *šduvtsə* 'Strunk' [1]).

Die Mundart der umliegenden Vororte zeigt die Senkung von westg. *i* > *ę*. Die Stadtmundart hat noch einige Reste von gesenkten Formen besonders vor *r* erhalten, die jedoch immer weniger gehört werden, z. B. *gəšęv* 'Geschirr'; *ęv* 'irr'; *ānšęrə* 'anschirren bei Pferden'; *šdęvbt* 'stirbt'; *šdęvbšt* 'stirbst'; *vęvd* 'wird'; *vęvšt* 'wirst'; *kęriχ* 'Kirche'; *šęvm* 'Schirm'; *kęvb* 'Kirchweihe'; *ręn* 'Rinne'.

Auch durch diese Restformen muß die ehemalige Existenz des Senkungsprozesses in der Saarbrücker Mundart begründet werden, da eine Rückbewegung aus der ländlichen Mundart nicht anzunehmen ist.

In der Entwicklung des westg. *a* steht die Mundart von Saarbrücken im Gegensatz zu den Mundarten der Vororte. Die Stadtmundart hat vor Nasalen und Nasalverbindungen *a*, im Stadtteil St. Arnual und vereinzelt in Burbach, ferner in den Vororten Güdingen, Bübingen, Fechingen, Bischmisheim, Scheidt, Gersweiler ist westg. *a* vor Nasalen durch *ǫ* vertreten. Da bei genauer Beobachtung in der Behandlung von westg. *a* in der Stadtmundart eine Zwitterklangfarbe, die zwischen *a* und *ǫ* liegt, festzustellen ist, sind *o*-Formen für die frühere Saarbrücker Mundart anzunehmen, und es ist nicht selten, daß Formen wie *dǫmb* 'Dampf' und *mǫn* 'Mann' in der Stadtmundart zu hören sind. Es klärt sich vielleicht hier der Fall auf, wo das Kind aus der Küfergasse, dessen Eltern alteingesessene Saarbrücker sind, ohne Ausnahme *ǫ* spricht.

Die Vororte St. Arnual, Güdingen, Bübingen, Fechingen, vereinzelt Burbach und Gersweiler weisen für westg. *au* (ahd. *ou*) vor Nasal *ǭ* auf. Die Stadtmundart dagegen hat *a*. Durch den schriftsprachlichen Einfluß hat in der Form *bām* 'Baum' sich eine Kompromißform entwickelt, die ein Mittelding ist zwischen dem mundartlichen *bǭm* und dem nhd. *baum*. Bewußt oder unbewußt hat sich der alte Saarbrücker bei Eindringen des Diphthongen *au* geschämt, ihn aufzu-

[1]) Weitere Formen bringe ich in der Lautlehre.

nehmen, und so trafen sich die Saarbrücker Mundart mit *ǫ* und die Schriftsprache mit *au* auf *ā*. Beobachtungen ergeben, daß z. B. diese *ā*-Formen wie *bām, trām, sām* fast überall im Vordringen nach den Vororten sind, unterstützt von der sich ausbreitenden städtischen Kultur. Interessant ist es, wie dieses Vordringen der neuen Form und das Verdrängen der alten vor sich gehen. Der neue Laut der Stadtmundart dringt zunächst nur in einige Wörter vor, vornehmlich in solche, die als Schriftbild geläufig und in täglicher Rede häufig vorkommen; allmählich folgen je nach Häufigkeit ihrer Anwendung die anderen Wörter, dabei ist naturgemäß die jüngere Generation für den eindringenden neuen Laut weit empfänglicher als die mittlere und ältere Generation. In St. Arnual z. B. ergibt sich also in den verschiedenen Generationen ein verschiedener Lautstand, und je nach ihrer Charakteranlage wird von den einzelnen Angehörigen der Generationen eine verschiedene Stellung zu den sprachlichen Neuerungen eingenommen. Es handelt sich hier um einen Prozeß, daß die Mundart in einen gewissen Rahmen, der ihr nicht von politischen oder administrativen Grenzen gestellt ist, hineinwächst.

St. Arnual und die Vororte Güdingen, Bübingen, Bischmisheim, Dudweiler-Büschel sprechen den intervokalischen Dental als *r*. Ob die ältere Saarbrücker Mundart den Wandel zu *r* mitgemacht hat, konnte ich nicht feststellen, jedoch ist es anzunehmen, da die Stadtlandschaft wieder kreisförmig von einem *r*-Gebiet umschlossen wird.

Unter dem schriftsprachlichen Einfluß sind die früheren mundartlichen Gesetzmäßigkeiten durchbrochen worden, und die Untersuchung zeigt, daß die neuentstandenen Bildungen zur Regel werden und das Wort mit seiner ursprünglichen mundartlichen Lautentwicklung zur Ausnahme. Ist im allgemeinen die Gleichmachung der lautlichen Entwicklung und Weiterbehandlung in der Stadtmundart durchgeführt, so haben sich seltenere, schriftsprachlich ungebräuchliche oder kaum gebräuchliche Wendungen dem Gleichmachungs-

prozeß entzogen; so findet sich heute noch manches alte Wort in altem Lautstand, das eben wegen Fehlens des schriftsprachlichen Ersatzes sich gehalten hat. „Wo dem mundartlichen Worte keine Schriftform zur Seite steht, bleibt auch in der Stadt die ursprüngliche Gestalt erhalten. Ed. Hermann [1]) hat solche Worte als Restwörter bezeichnet“ [2]). In der Lautlehre bringe ich mehrmals solche Relikte, so ist z. B. das Resultat der Entwicklung von westg. *iu* in einigen Wörtern noch *au,* während sonst die Entwicklung > *ai* allgemein ist.

Für die Stadtmundart besondere unterscheidende syntaktische Kennzeichen festzustellen, ist schwer, da die Unterschiede so verwischt sind, daß ein klares Herausarbeiten und Scheiden zwischen Stadt- und Vorortmundart kaum möglich ist. Bemerkenswert für die Stadtmundart ist, daß die zahlreich auftretenden Häufungen der Hilfs- und Modalitätsverba immer mehr gemieden werden.

Stadtmundart herrscht heute gleicherweise in allen Stadtgebieten, und die Hauptgebiete Alt-Saarbücken, St. Johann, Malstatt-Burbach sind ein geschlossenes, fast völlig ausgeglichenes Mundartgebiet. Wenn heute in diesen drei Kerngebieten der Prozeß mundartlicher An- und Ausgleichung vor der Vollendung steht, so war ungefähr vor 15 bis 20 Jahren die Verschiedenheit der Mundarten der einzelnen Stadtbezirke noch deutlich zu erkennen. Der St. Johanner konnte sich nicht verleugnen, und den Alt-Saarbrücker erkannte man an seinem mundartlichen Idiom. Die Verschiedenheit der Mundart findet ihre Erklärung in der Geschichte der beiden Städte. Von alters her lagen sie in stetem Kampf, bis im Jahre 1850 die vollständige Trennung der Gemeinde St. Johann aus der bisherigen Gesamtgemeinde Saarbrücken beschlossen wurde, damit Rivalität und Reibungen aufhörten. Erst mit Vereinigung der Städte im Jahre 1909 setzte auch sprachlich der Ausgleichungsprozeß ein. Aehnlich ist das

[1]) Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung, XXXIX, S. 604.
[2]) Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache, 5. Aufl. S. 182.

Bild bei Malstatt-Burbach. Obwohl die ehemalige Gemeinde Malstatt-Burbach 1866 sich von der Bürgermeisterei Saarbrücken abtrennte und obwohl es sprachlich von Alt-Saarbrücken und St. Johann geschieden war, so konnte sich beim Anwachsen dieses Industriezentrums die ausgesprochen reine Arbeiterstadt wegen ihrer unmittelbaren Nähe von den Schwesterstädten diesen nicht entziehen, und seit dem Zusammenschluß der Industriestadt mit der Handels- und Wohnstadt geht sie auch in sprachlicher Beziehung mit diesen. Zeigt Burbach heute noch Neigung des $u > o$, Senkung des $i > ę$ und die alten Monophthonge, so sind diese Prozesse doch so vereinzelt und so verwischt, daß man auch in Burbach von vollendeter mundartlicher Ausgleichung reden darf.

„Wo sich Stadtmundarten von den Mundarten des umgebenden Landes unterscheiden, liegen im Allgemeinen die Abweichungen der Stadt auf dem Wege zur Schriftsprache, d. h. sie sind durch den Versuch der Annäherung an die Schriftsprache entstanden“ [1]). Dieser Behaghelsche Satz findet leicht seinen Beweis. Saarbrücken steht in sprachlicher Beziehung im Gegensatz zu seinen Vororten und dem Lande und nimmt eine sprachlich isolierte Stellung ein; aus dem Stadtbereich werden in die geographisch günstig gelegenen Orte die Lautbilder der Stadtmundart hinausgeschoben. Zu dieser sprachlichen Interessensphäre gehören St. Arnual und und die saaraufwärts gelegenen Vororte Bübingen, Güdingen, die im Scheidter-, Sulzbach- und Fischbachtal liegenden Ortschaften Neuscheidt, Schafbrücke, Scheidt, Herrensohr, Dudweiler, Fischbach und die saarabwärts gelegenen Orte Gersweiler, Ottenhausen, Fenne, Rockershausen, Ober-Völklingen und Völklingen. Die Vororte im Westen und Norden der Stadt haben ohne Zweifel früher unter dem Einflusse Saarbrückens gestanden als die Vororte des Saar-Blieswinkels, dessen Mundart bis auf heute ihre charakteristische Lauterscheinungen bewahrt hat; hier setzt erst verhältnismäßig spät

[1]) Behaghel, 4. Aufl. S. 65.

die nachdrückliche Beeinflussung durch die Stadt ein, ein Umstand, der aus der wirtschaftlichen Entwicklung und der Gestaltung der Landschaft zu erklären ist. Der Saar-Bliswinkel ist im allgemeinen eine industriearme, von Landwirtschaft durchsetzte Gegend, die industrielle Ausnutzung der hier lagernden Bodenschätze (Muschelkalk, Gips) ist beschränkt und zum Teil als nicht lohnend aufgegeben worden. Im Westen der Stadt dagegen läuft die große Industriestraße: Burbacher-Hütte, Gußstahlwerk, Eisenbahnhauptwerkstätte, Glasindustrie in Fenne, Grube Luisental, Völklinger Hütte; auf der Nordseite münden drei Täler, das kohlenreiche Fischbachtal, das unstreitig bedeutenste Kohlenrevier und siedlungsreiche Sulzbachtal und das Scheidtertal, das wegen seiner landschaftlichen Schönheit für alle Stände und Schichten der Großstadtbevölkerung das Ziel der Erholung und der Vergnügungsfahrten ist.

Das Weiterverschieben der neuen stadtmundartlichen Elemente gelingt schwerer bei geographisch weniger günstig gelegenen Vororten. Ein Beispiel sei gegeben: Bischmisheim. Auffallend ist die Isoliertheit und das zähe Festhalten an der alten Mundart, begründet durch Bischmisheims geographische Lage und Siedlungsgeschichte. Der Ort liegt im Osten der Stadt auf einem Berge. Wir finden hier den jähen Uebergang von Ort zu Ort (Schafbrücke-Bischmisheim), der in der Natur der Lage seine Ursache hat; dazu kommt eine äußerst bodenständige Generation mit dem Stolz des kleinen Bauern und des ländlichen Arbeiters, so daß Bischmisheim sich relativ frei von fremdem Einfluß erhalten hat. Die isolierte Stellung wird Bischmisheim nicht mehr lange halten, da der Berührungspunkt mit Saarbrücken immer näher rückt; als Verbindungsstück dient der Geisberg, eine Wohn- und Villenstraße, die sich von Schafbrücke den Berg hinauf bis Bischmisheim erstreckt. Meine Beobachtungen haben das Ergebnis, daß heute schon starke Unterschiede in der älteren, mittleren und jüngeren Generation existieren, die sich aber erst vollständig herausbilden müssen. Die Schuljugend setzt an Stelle der Monophthonge die nhd. Diph-

thonge, es zeigt sich auch ferner in der Lautweiterbehandlung deutlich schriftsprachlicher und stadtmundartlicher Einfluß; es treten vielseitige, noch in der Entwicklung sich befindende Lautabstufungen und lautliche Zwitter- und Uebergangsstadien auf, die nicht nur unvollkommene, allmählich die Entwicklung der Lautgebung beeinflussende Sprachnachahmung, sondern eben Durchsetzung mit der schriftsprachlichen Gemeinsprache und der Stadtmundart sind.

Auch in den übrigen Vororten herrscht ein neues Idiom, bisweilen noch unvollständig, unvollendet und durch Kreuzung und unausgeglichene Mischung charakterisiert, wo früher eine an Lautverbindung und Lautnuancen anders geartete Mundart geherrscht hat. Der Verkehr zwischen der engeren und weiteren Stadtlandschaft, zwischen Stadtzentrum und Vororten führt zum sprachlichen Ausgleich und „läßt den Dialekt in die gegebene Umgrenzung . . . hineinwachsen; die lautlichen Verschiedenheiten eines solchen Verkehrsbezirks verlieren sich, sei es mittels Absorbierung der Minoritäten durch die Majorität, sei es durch lautliche Kompromisse untereinander“ [1]). Ueberall ergab sich bei meinen Beobachtungen in diesen von der Stadtmundart beeinflußten Gebieten — ich interpellierte Gewährsleute außer in Bischmisheim auch in Fechingen, Güdingen, Bübingen, Scheidt, Rentrisch, Dudweiler, Altenkessel-Neudorf, Obervölklingen, Völklingen, Wehrden, Fürstenhausen, Geislautern, Fenne und Gersweiler —, daß die jüngere Generation stets bestrebt ist, zahlreiche mundartliche Ausdrücke, lokal charakteristische, oft derb-anschauliche Redensarten durch begriffliche Wendungen, die der Stadtmundart und der Schriftsprache entnommen sind, zu ersetzen. Demgegenüber ist die ältere Generation den schriftsprachlichen Einflüssen am wenigsten zugänglich, die mittlere Generation dagegen ist diesen Neuerungen nicht verschlossen, ist aber mit dem Alt-

[1]) F. Wrede, Ethnographie und Dialektwissenschaft, Historische Zeitschrift 88, S. 35.

überlieferten oft noch vollkommen verwachsen; ihre Mundart ist die des Kompromisses.

Neue Linien und Grenzsäume entstehen, Orte, die in direkter Beziehung und durch die geographische Lage miteinander verbunden sind, nähern sich in ihrer Sprechweise, z. B. Brebach-Güdingen, Neuscheidt-Schafbrücke-Scheidt, Jägersfreude - Herrensohr - Dudweiler, Burbach-Gersweiler-Rockershausen-Völklingen. Die günstige und schnelle Fortentwicklung der Saarbrücker Stadtmundart in den Vororten ist bedingt durch Bewegungen des Wirtschafts- und Kulturlebens, durch die stark verästelten Verkehrs- und Handelsbewegungen, durch persönliche und geschäftliche Beziehung, durch die Organisation der Verwaltung, durch Politik und Kirche und schließlich durch das Hinüber- und Hineinwachsen der Stadt in die Vororte. Sämtliche Vororte Saarbrückens stehen durch einen großen Teil ihrer Bevölkerung in engster Verbindung mit der Stadt, da vielfach Beamte, Büroangestellte, Geschäftsleute und Arbeiter in den Vororten ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben; viele stadtmundartredende Teile der Bevölkerung haben sich also so in den mit Saarbrücken günstig verbundenen Ortschaften angesiedelt. Es wäre eine lohnende und interessante Arbeit, dieses Vordringen der Stadtmundart, den sprachlich ausgleichenden Einfluß der Industrie und des Verkehrs, die überall vorhandenen Uebergänge von Stadtzentrum, Vorort und Land in den um das Industriezentrum liegenden Landbezirken zu beobachten, wo sich durch sprachliche Beziehungen und Konnexe viele Arten mundartlicher Durchkreuzungen auffinden lassen [1]); neben diesen gibt es noch andere Prozesse und Resultate, die ich als mundartliche Ueberdeckung der weiteren Vororte durch die Saarbrücker Stadtmundart bezeichnen möchte. Bei den Mundarten dieser Außenbezirke besteht also die zwiefache Beziehung: zu der Mundart des betreffenden Ortes und zu der des Mittelpunktes Saarbrücken; dieses Verhältnis wird jedoch durch Zwischenstufen meistens noch viel komplizierter.

[1]) Vielleicht gibt uns der dialektgeographische Teil der Altenhoferschen Arbeit Aufschluß.

Zu untersuchen bleibt, ob vereinzelte Abweichungen der Stadtmundart durch Einwirken von außen zu erklären sind, d. h. ob einzelne Eigentümlichkeiten sich nicht mit der Annahme direkter oder indirekter Beeinflussung durch die Schriftsprache begreifen lassen. Wenn die Bewohner einer Stadt mit ihren Vororten und mit dem weiteren Lande im Verkehr miteinander stehen, so müßten naturgemäß auch die Vorortmundarten auf die Stadtmundart einwirken. Aus den nächsten und weitesten Vororten finden durch die in der Stadt beschäftigten Leute sprachliche Eigenheiten zweifelsohne ihren Weg in die Stadt. Mögen vielleicht ganz spärliche Reste bleiben und mag die Einwirkung des nachbarlichen Mundartgebietes für die Stadtmundart und noch mehr für die Umgangssprache von einer gewissen Wichtigkeit sein, da durch sie Stadtmundart und Umgangssprache durch manche bereits überwundenen Wort- und Satzformen eine Bereicherung und Verjüngung erfahren, so ist im allgemeinen das Ergebnis über die Rückwirkung der Vorortmundarten auf die Stadtmundart negativ. Die Saarbrücker Stadtmundart zeigt in ihrer lautlichen Entwicklung autochthone Weiterbildung und kein Zurückbleiben hinter der Vorortmundart. Bei einer Industrie-, Handels- und Wohnstadt von 126 000 Einwohnern ist eine Wiedererzeugung der ländlichen Mundart nicht möglich, da den Kräften, die von der Stadt ausgehen, ohne Zweifel die Strömung der entgegengesetzten, von den Vororten und vom Lande ausgehenden Kräfte nach leichtem Kampfe unterliegt.

Es ergibt sich, daß die Saarbrücker Stadtmundart in einer Reihe von lautgesetzlich klar durchgeführten Weiterbildungen sich zu den Nachbarmundarten in Gegensatz stellt und daß heute Saarbrücken infolge von Uebersiedlung, von Bevölkerungs-, Blut- und Dialektmischung und vor allem infolge der differenzierenden Wirkung der Schriftsprache sprachliche Enklave geworden ist. Wann das schriftsprachliche Element eingedrungen ist, darüber können genaue Untersuchungen nicht vorgenommen werden; aus diesem Grunde läßt sich auch chronologisch nicht feststellen, wann der

Prozeß des Verdrängens und Aufgebens mundartlicher Lautgesetze in der Stadtlandschaft begonnen hat. Es ist anzunehmen, daß seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Saarbrücker Mundart stärker gewandelt wurde als in früherer Zeit. Der Ausgleich zur Stadtmundart ist im Vokalismus der haupttonigen Silben und im Konsonantismus im großen und ganzen vollzogen, die Vokale der nebentonigen Silben haben keine systematische Behandlung erfahren, da sie nur ganz wenige und untergeordnete Verschiedenheiten zwischen der Stadt- und Landmundart zeigen. Zu Beginn des Ausgleichsprozesses mögen sich Verschiedenheiten dieser Mundarten gekreuzt haben, bis schließlich die Gleichmachung zu Gunsten der Schriftsprache sich vollzog. Saarbrücken ist in allem Mischung und Ausgleich, und fortdauernd läuft der Prozeß: Sprachmischung und Ausgleich und wieder einsetzende Mischung und abermaliger Ausgleich. Wächst die Stadtlandschaft und verändert und erweitert sich die Interessensphäre, so sind sofort die Bedingungen gegeben, neue Sprachmischung durch die Bevölkerungsmischung zu schaffen, und sofort setzt ein neuer andersartiger Ausgleichungsprozeß ein. Die Saarbrücker Stadtmundart hat sich nicht durch spontane lautgesetzliche Veränderungen herausisoliert, sondern die Veränderung steht in engster Verbindung mit dem Gebilde einer Industrie-Großstadt. Das Industriezentrum und der schnell entwickelte Stadtwirtschaftskörper Saarbrücken ist sprachmischender, -umbildender und -ausgleichender Faktor geworden. Saarbrücken hat sich zur isolierten Stellung entwickelt, zu einer Enklave, um die sich konzentrisch Sprachscheiden und Sprachsäume legen, zu deren konstitutiver Bildung die alten territorialen und die neuen administrativen Grenzen ohne wesentlichen Einfluß waren, dagegen treten als Mundart ausgestaltende und abgrenzende Kräfte allgemein kulturelle Momente, wirtschaftliches Leben, politische Geschichte, geographische Gesichtspunkte, Industrie, Handel, überlandschaftliche Verkehrsbewegung und schließlich das Großstadtmenschenmaterial auf.

Lebenslauf.

Ich, Erich Wilhelm Kuntze, wurde am 3. März 1904 als Sohn des Steuerrates Wilhelm Kuntze und seiner Ehefrau Sophie, geb. Hettrich, in Saarbrücken geboren. Ich besitze die preußische Staatsangehörigkeit und bin evangelischen Bekenntnisses.

Von Ostern 1910 bis Ostern 1914 besuchte ich die Volksschule von Saarbrücken I. und trat alsdann in die Sexta des Ludwigsgymnasiums zu Saarbrücken ein, das ich Ostern 1923 mit dem Zeugnis der Reife verließ.

Sommer-Semester 1923 und Winter-Semester 1923/24 war ich als Studierender der Philosophie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg immatrikuliert, ich hörte Vorlesungen über Philosophie, Deutsch, Geschichte und Erdkunde, um später zur Zeitungswissenschaft überzugehen. Vom Sommer-Semester 1924 bis zum Winter-Semester 1928/29 einschließlich studierte ich in Marburg. In allen Semestern war ich bei mehreren Zeitungen tätig.

Das Rigorosum bestand ich am 5. Dezember 1928. Seitdem halte ich mich in Marburg auf.

Meine akademischen Lehrer waren

in Heidelberg: *Panzer, v. Waldberg, Schröder, Bouke, Rickert, v. Bubnoff, Herrigel, Gruhle, v. Domaszewski, Cartellieri, Neumann, Schmitthenner, Andreas;*

in Marburg: *Wrede, Helm, Wagner, Elster, Pongs, v. Premerstein, Enßlin, Stengel, Häpke, Busch, Schulze-Jena, Hagen, Wedekind, Doering, Rehmke, Jaensch, Otto, Günther, Horst, Maaß, Jaeck.*

Neben allen meinen akademischen Lehrern bin ich Herrn Professor Dr. Ferd. Wrede, der mir stets mit seinem Rate zur Seite gestanden hat, zu ganz besonderem Danke verpflichtet.